

# Eine christlich-jüdische Freundschaft: Matthäus Burkhardt und Samuel Emanuel

„Dein lieber Vater war ein Abgesandter von Gott, um mein zerbrochenes Herz und meine Wunden zu heilen“ (Samuel Emanuel an Dorothea Häcker am 1. März 2013)

Von Rolf Königstein

## Vorwort

Titel und damit Thematik dieses Aufsatzes machen auf etwas Besonderes aufmerksam: eine Freundschaft, die – so unwahrscheinlich es klingen mag – im Mai 1945 im Kasernenareal neben dem Konzentrationslager Bergen-Belsen begann und ein Leben lang zu einer außergewöhnlichen Bindung führte. Die Rede ist von dem Backnanger Matthäus Burkhardt, der in englischer Gefangenschaft in der Uniform eines deutschen Sanitäts-soldaten auf den todkranken jüdischen Häftling Samuel Emanuel traf. Bis 2016, als Samuel Emanuel starb, bestand eine vertraut gewordene Beziehung, die auch die Familien Emanuel, Burkhardt und Häcker einschloss. Die vorhandenen Briefe und Fotos erlauben einen einzigartigen Einblick, wie es dem ehemaligen KZ-Opfer gelang, in seiner neuen Heimat Israel eine neue Existenz aufzubauen und dabei Güte und Humanität gegenüber seinen Mitmenschen auszustrahlen.

Dank der jahrzehntelangen intensiven Mitwirkung von Dorothea Häcker, Tochter des Matthäus Burkhardt, die alle wichtigen Briefe, Fotos, Dokumente sammelte, ist mir nun eine Aufarbeitung dieser christlich-jüdischen Beziehung möglich. Dorothea war es, die den Vater 1989 auf seiner Israelreise begleitete, die ihn auch zu seinem Freund Samuel Emanuel in den Kibbuz Sha'alvim führte. Sie zeigte ihre Verbundenheit, als sie mit dem über 80-jährigen Vater 1995 zur Gedenkveranstaltung nach Bergen-Belsen fuhr. Und nach dem Tode ihres Vaters Ende des Jahres 2000 unternahm sie im folgenden Jahr mit ihrem Ehemann Erwin Häcker eine erneute Reise nach Israel, in

das vom Terror geschüttelte Land. Beide schildern ihre Begegnungen mit eigenen Erlebnisberichten.

Als Kollege von Erwin Häcker am Max-Born-Gymnasium in Backnang kannte und schätzte ich die Familie. Eines Tages erzählte mir Dorothea Häcker von diesem beispielhaften menschlichen Kontakt und zeigte mir bei einem späteren Zusammentreffen das von ihr sorgfältig angelegte Gedenkbuch sowie Bücher zu diesem Thema. Ich war sofort davon angetan und fasziniert, denn hier zeigte sich die Möglichkeit zur Dokumentation eines wichtigen Beitrags zur deutsch-jüdischen Versöhnung, den auch historisch zu untermauern ich mir zur Aufgabe machte.

Mein besonderer Dank gilt Dorothea Häcker. Und ich danke Dr. Thomas Rahe von der Gedenkstätte Bergen-Belsen für seine wertvollen Auskünfte. Frau Iris Fischer übersetzte dankenswerterweise die englischen Texte ins Deutsche. Bei der Beschaffung von Fotos aus dem US Holocaust Memorial Museum in New York half Frau Christiane Birkert-Bennis vom Jüdischen Museum Berlin.

## Getrennte Lebensläufe

### Matthäus Burkhardt

Matthäus Burkhardt wurde am 25. März 1912 in Machtolsheim bei Laichingen (Kreis Blaubeuren) als fünftes Kind von insgesamt zehn Geschwistern geboren und wuchs in ärmlichen bäuerlichen Verhältnissen auf.<sup>1</sup> Vom 1. Juni 1925 bis 1. Juni 1928 absolvierte er eine Gärtnerlehre bei der Gärtnerei Ernst Schneck in Fellbach. Für die

<sup>1</sup> Alle Unterlagen, Bilder und Informationen zu Matthäus Burkhardt stammen von seiner Tochter Dorothea Häcker. Dasselbe gilt für den umfangreichen Briefwechsel mit Samuel Emanuel und die Fotos, die dieser von seiner Familie schickte.

Lehrmeisterin Frau Schneck war der Name „Matthäus“ zu kompliziert, und sie gab ihm kurzerhand den Namen „Karl“. Auf seinen weiteren Lebensstationen hielt sich dieser Name. Im Zeugnis vom 1. Oktober 1928 bescheinigte ihm sein Lehrherr, dass er in dieser Zeit *grundehrlich, fleißig und überaus willig* gewesen sei. Da er ihn *aufs beste empfehlen* könne, wurde Matthäus anschließend bei der Gärtnerei Breuninger in Backnang als Gärtnergeselle übernommen. Er bekam die Aufgabe, das Grab der Eltern von Dr. Karl Krische (1884 bis 1964), dem Leiter des Kreiskrankenhauses in Backnang, zu pflegen. Auf diese Weise kam er bereits früh in Kontakt mit diesem Arzt.

Im Sommer 1930 hatte Matthäus Burkhardt ein „Erweckungserlebnis“, das sein Leben verändern sollte. In einem auf Schreibmaschine verfassten Text legte er, mit seiner Unterschrift versehen, später davon Zeugnis ab. Durch Zufall sei

er an einem Sonntagabend beim Spaziergang auf die Bleichwiese geraten und habe dort ein großes Zelt vorgefunden: *Wie von einer starken Macht war ich dort hineingezogen worden. Da während meiner Lehrzeit in Fellbach auch der Sonntag ein Arbeitstag war, hatte ich in dieser Zeit nie eine Kirche von innen gesehen, geschweige denn ein Zelt wie dieses, das für fast 3 000 Leute Platz hatte. Die Botschaft, die ich dort hörte, war packend, und so kam es, dass ich trotz Zeitmangel keinen der folgenden Abende ausließ und dann auch zum Glauben kam. Tiefer Friede und echte Freude machten sich an jenem Abend in meinem Herzen breit. Diese Abende haben mein Leben geprägt; ich war glücklich über Gottes Führung.* Über den Jugendbundleiter Fritz Stiefel kam Matthäus zum Jugendbund und lernte dort gleichaltrige junge Leute kennen, die sich einmal in der Woche zur Bibelarbeit einfanden.



Matthäus Burkhardts Ausweis der Württembergischen Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz.



Ausflug mit Diakonissen, Stations- und Küchenhilfen (2. v. r.: Ärztteehepaar Krische, 1. v. l.: Matthäus Burkhardt als Fahrer).

Als im Februar 1932 die Stelle eines Krankenhaushygienikers in Backnang ausgeschrieben wurde, fiel die Wahl bei über 100 Bewerbern auf ihn. Dies sollte sich als Glücksfall für das Krankenhaus herausstellen, denn er erwies sich als überaus anständig und geschickt in verschiedenen Tätigkeiten, auch als Pfleger und Fahrer mit dem Krankenwagen. Sogar bei Operationen assistierte er zuweilen. Den Führerschein hatte er bald erworben, und anschließend ließ er sich als Sanitäter beim Roten Kreuz ausbilden. *Schon bald nach unserer Bekehrung zogen wir während der Besuchszeiten im Krankenhaus von Zimmer zu Zimmer und sangen unsere Lieder. [...] Oft kam es dabei vor, dass den Kranken und Besuchern vor lauter Rührung die Tränen hinunterliefen. [...] Unsere Einsätze bereiteten wir immer im Gebet vor.*

Dr. Krische förderte dies, denn er war als bekennender Christ an einem geistlichen Hinter-

grund in seinem Krankenhaus interessiert.<sup>2</sup> Im Kirchenkampf, den die Nationalsozialisten gegen den württembergischen Landesbischof Dr. Theophil Wurm (1868 bis 1953) entfesselt hatten, stand Krische eindeutig hinter ihm. Auf dem Höhepunkt des Kirchenkampfes lud der Backnanger Dekan Otto Bihlmaier (1892 bis 1945) am 31. Dezember 1934 den Landesbischof nach Backnang mit der ausdrücklichen Bitte ein, er möge *ein stärkendes Wort* an die Gemeinde richten. Der Landesbischof kam auch tatsächlich am 20. Januar 1935 und war bei Dr. Krische über Nacht zu Gast. Als der Bischof *in der beängstigend überfüllten Stiftskirche* seine Predigt hielt, musste sie mit Lautsprechern in die ebenfalls überfüllten Säle des Vereinshauses und des Gemeinschaftssaals übertragen werden. Die Gemeinde hielt standhaft zu ihrem Landesbischof.<sup>3</sup> Zusammen mit Landrat Dr. August Reuß (1902

<sup>2</sup> Im Nachruf zu Krisches Tod am 22. November 1964 hieß es in der Backnanger Kreiszeitung: *Sein Lebenswerk war ein Dienst an der Menschheit, ein Umgang mit den Menschen in verstehender und helfender Liebe. Von ihm wurde der Patient stets als ganzer Mensch gewertet und behandelt. Der Patient empfand, dass er ernstgenommen wurde und dass Dr. Krische seine Aufgabe in der Verantwortung vor Gott sah. Diese Einstellung zu Mensch und Beruf prägte auch den Geist des Backnanger Krankenhauses.* BKZ vom 23. November 1964.

<sup>3</sup> Rolf Königstein: Alfred Dirr, NSDAP-Kreisleiter in Backnang. Ein Nationalsozialist und die bürgerliche Gesellschaft. Backnang 1999 (= Backnanger Forschungen 3), S. 246.



Backnang, Kreiskrankenhaus

*Südwestansicht des Kreiskrankenhauses Backnang.*

bis 1986), mit dem er eng befreundet war, konnte Krische auch alle Versuche einer Einflussnahme der Partei auf das Personal des Krankenhauses abwehren. Es gelang ihm, ausschließlich Diakonissen statt der geplanten NSV-Krankenschwestern zu beschäftigen.<sup>4</sup>

Mit Kriegsbeginn wurde Matthäus Burkhardt einer Sanitätskompanie der Wehrmacht [1. San. Komp. (mot) 25] zugeteilt. Nach den militärischen Siegen über Polen und Frankreich wurde er wieder „unabkömmlich“ gestellt und konnte zu seiner Tätigkeit im Kreiskrankenhaus zurückkehren. Eine Soldatenzeitung vom 6. Januar 1940 zeigt in einer Bildseite „Im Kriegslazarett“ Matthäus Burkhardt bei der Versorgung eines am Bein verletzten Soldaten. Die Fotos erwecken alle

den Eindruck einer medizinischen Versorgung wie in Friedenszeiten.

Mit dem Überfall auf die Sowjetunion 1941 aber wurde Matthäus ununterbrochen an der Ostfront eingesetzt. Er hatte mittlerweile Emma Sammet kennengelernt und mit ihr einen Hochzeitstermin auf den 7. Januar 1943 vereinbart. Da sie ihn in einem Brief um einen Trauspruch bat, schickte er ihr auf einer getrockneten Birkenrinde seine Antwort zu: *Glaube, Hoffnung, Liebe. Diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen. Russland, am 2.9.42.* Ein kurzer Sonderurlaub wurde ihm gewährt. Die Trauung nahm Pfarrer Benjamin Blumhardt (1875 bis 1953) in der Backnanger Stiftskirche vor, der einer in Württemberg bekannten Pfarrerfamilie entstammte.<sup>5</sup>

<sup>4</sup> Ebd., S. 221.

<sup>5</sup> Johann Christoph Blumhardt (1805 bis 1888) begründete in Bad Boll die württembergische Erweckungsbewegung mit ihrem ausgeprägten Pietismus. Seine beiden Söhne wurden ebenfalls Pfarrer: Christoph Friedrich Blumhardt (1842 bis 1919), der aber 1900 auf Druck der Kirchenbehörde sein Pfarramt aufgab, da er sich der SPD zuwandte und von 1900 bis 1906 SPD-Landtagsabgeordneter wurde; Theophil Blumhardt, Pfarrer in Bad Boll (1843 bis 1918). Dessen Sohn Benjamin Blumhardt, ein Neffe von Christoph Friedrich Blumhardt, ging wie andere Blumhardts vor dem Ersten Weltkrieg für etliche Jahre zur Missionsarbeit nach Tsingtau, der Hauptstadt der deutschen Kolonie Kiautschou in China. Ab 1913 war er in verschiedenen württembergischen Pfarrstellen eingesetzt. 1943 traute er das Ehepaar Burkhardt. Seine Schwester Johanna Blumhardt (1878 bis 1960) heiratete 1914 den Arzt Dr. Karl Krische. Sie hatte in Zürich Medizin studiert, ihr Dokortitel wurde aber in Deutschland nicht anerkannt. Sie war eine der ersten Ärztinnen in Deutschland und half ihrem Mann im Kreiskrankenhaus Backnang.



Matthäus Burkhardt (rechts) als Soldat einer Sanitätseinheit mit Dr. Manfred Dinkelaker, später praktischer Arzt in Oppenweiler.



Das Hochzeitspaar Emma und Matthäus Burkhardt vor dem Haupteingang des Krankenhauses am 7. Januar 1943.



Vorschlag für einen Hochzeitstext von Matthäus Burkhardt an seine Verlobte Emma Sammet, in Russland auf Birkenrinde geschrieben.

Seine Frau schickte ihm wiederholt selbst verfasste rührende Gedichte: *Du bist in Gottes Hand [...] Allzeit an jedem Ort/soll leuchten dir das Wort: in Gottes Hand!* Nach Angabe von Dorothea Häcker bekamen ihre Eltern nach der Hochzeit eine Dienstwohnung in einem Gebäude neben dem Kreiskrankenhaus. Ihre Mutter half in der Zeit der Abwesenheit ihres Mannes in der Küche und der Wäscherei mit und eine Zeit lang auch im Haushalt der Familie Benjamin Blumhardt, einem Bruder von Frau Krische.

Von den Feldpostbriefen Matthäus Burkhardts hat sich Brief Nr. 14 vom 4. Dezember 1943 erhalten. Darin berichtet er über ein Alltagsschicksal an der Front, lapidar und nur in Andeutungen: *Eben habe ich den Kameraden besucht, wo ich Blut gespendet habe. Es geht ihm soweit ordentlich, nur sehr schwach, mit dem Bein hat er schon zu tun. Er ist von Löchgau ganz in der Nähe von Hofen, namens Alfred Scheer, 24 Jahre alt.* Da Alfred Scheer schwer verwundet worden war, bekam er einen Notverband unmittelbar hinter der Front. Anschließend musste ihm im rückwärts gelegenen Feldlazarett ein Bein amputiert werden. Eine sofortige Bluttransfusion war notwendig. Aus einem Dankeschreiben, das die Tante des Schwerverwundeten am 7. Januar 1944 zusammen mit einem Päckchen an Matthäus' Heimatadresse schickte, erfahren wir Näheres: *Ich bin die Tante von Alfred Scheer, dem Sie das*

Leben gerettet haben mit Ihrer Blutspende, wofür ich mich auf diese Weise bedanke. Es ist eine Kleinigkeit, nehmen Sie meinen Dank an für das Gute, das Sie meinem Ib. Neffen getan haben. Seine Mutter wollte es tun, aber bat mich, es mir zu überlassen, da ich besser in der Lage bin, und sie eine alleinstehende Frau ist, der das Schicksal so Schweres zugefügt hat, wenn man nur zwei Kinder hat, einer vermisst [ist] und der andere ein Bein verloren hat. Über die schweren und verlustreichen Rückzugsgefechte 1944 und Anfang 1945 hat sich kein Dokument von Matthäus Burkhardt erhalten.

### Familie Emanuel

In der von Yona Emanuel herausgegebenen Familiengeschichte, die den Titel „Dignity to Survive. One Family's Story of Faith in the Holocaust“ trägt, heißt es zu Beginn: *My father managed a leather concern in Hamburg. Every morning before leaving for work, he would learn Torah together with his study partner, a Mr. Weinberg. Father had a beautiful voice. He would often lead the prayer services and inspire those in attendance with his heartfelt prayers.*<sup>6</sup> Die Familie Emanuel gehörte damit zum orthodoxen Judentum. Dass sie sich bürgerlich-seriös und somit weltlich kleidete, sagt etwas aus über die vermutlich vor 1933 als selbstverständlich empfundene Zugehörigkeit zur deutschen Kultur, zur deutschen Mittelschicht und damit zum deutschen Vaterland.

Der Vater, Mordechai Marcus Emanuel, wurde 1894 geboren, die Mutter, Chana Martha Goldschmidt, 1901. Sechs ihrer Kinder kamen an ihrem Wohnsitz in Hamburg-Altona zur Welt: Elchanan 1923, Shlomo 1924, Yona 1926, Samuel 1927 sowie die Zwillinge Bernd und Bella 1929. Zwei hier abgebildete Fotos zeigen die Familie noch in ihrer deutschen Heimat.<sup>7</sup>

Die Machtergreifung Hitlers und der Boykott gegen jüdische Geschäfte müssen die Familie der-



Die Eltern von Samuel Emanuel: Chana Martha geb. Goldschmidt und Mordechai Marcus Emanuel (Hamburg vor 1930).

art aufgewühlt haben, dass sie sich entschloss, im Herbst 1933 nach Holland zu flüchten. Als Wohnort wählten sie Utrecht und ab 1936 Rotterdam. Wegen behördlicher Schikanen nach der Besetzung Hollands durch die Deutschen waren sie 1940 gezwungen, in einen östlichen Landesteil auszuweichen. Darauf quartierten sie sich wieder in Utrecht ein. 1940 feierten die Eltern noch ein wichtiges Familienfest: *Shmuel's bar mitzvah*. Es war das Fest der religiösen Mündigkeit für ihren 13-jährigen Samuel [Shmuel]. Ob sie es noch in trügerischer Unbefangenheit und Fröhlichkeit feiern konnten? Auf dem Foto auf der nächsten Seite unten ist die gesamte Familie versammelt. Zwei Kinder wurden in Holland geboren: Shalom 1933 und Bitya 1939.

Die Restriktionen gegenüber Juden nahmen immer mehr zu. 1941 verboten die Behörden jüdischen Kindern den Besuch einer Schule. Elchanan, Shlomo, Samuel und Yona mussten daraufhin irgendeiner Beschäftigung nachgehen. Die sich ab 1942 abzeichnenden Deportationen versuchte die Familie dadurch zu vermeiden,

<sup>6</sup> *Mein Vater leitete ein Lederunternehmen in Hamburg. Jeden Morgen, bevor er zur Arbeit ging, lernte er Thora zusammen mit seinem Studienpartner, Herrn Weinberg. Vater hatte eine schöne Stimme. Er leitete oft die Gebetsgottesdienste und inspirierte die Anwesenden mit seinen tief empfundenen Gebeten.* Yona Emanuel: *Dignity to Survive. One Family's Story of Faith in the Holocaust*. Jerusalem 1994 hebräische Fassung, 1998 englische Fassung, S. 19.

<sup>7</sup> Diese Fotos wurden von Baruch [Bernd] Emanuel aus Israel dem US Holocaust Memorial Museum in New York zur Verfügung gestellt. Der Verfasser dieses Aufsatzes erhielt die Erlaubnis zum Abdruck in einer Veröffentlichung. Die Bildnummern der aus dem Foto-Archiv zur Verfügung gestellten Fotos sind 61998, 62004 und 62009.



*Samuel Emanuel (hinten rechts) mit seinen fünf Geschwistern (Hamburg 1932).*



*Die Familie Emanuel im Frühjahr 1940 in Holland: Samuel, Elchanan, Shlomo, Yona und Baruch (hintere Reihe v. l. n. r.). Bella mit dem Vater, Shalom, Bitya mit der Mutter (vordere Reihe v. l. n. r.).*

dass sie bei befreundeten holländischen Familien untertauchte. Nach einigen Monaten wurde sie dennoch von der Gestapo verhaftet und 1943 nach Westerbork gebracht, das angeblich ein holländisches Flüchtlingslager für Juden aus Deutschland sein sollte. In Wirklichkeit war es ein Durchgangslager zum Tod in den Gaskammern von Auschwitz und Sobibor. Zwischen dem 15. Juli 1942 und dem 3. September 1944 verließen 86 Eisenbahnzüge das Lager Westerbork, 67 mit dem Bestimmungsort Auschwitz, 19 mit dem Bestimmungsort Sobibor.<sup>8</sup> Am 2. Februar 1944 wurde die Familie nach Bergen-Belsen deportiert. Zuvor hatte der Vater sich einen Pass nach Paraguay besorgt, in der verzweifelten Hoffnung, noch ausreisen zu können. Die Tatsache, dass die Familie enge Verwandte in der Schweiz hatte und von Westerbork aus auch in Briefkontakt zu ihnen stand, mag die Gestapo dazu bewogen haben, die Familie in das sogenannte „Austauschlager“ zu stecken. In der Phase des sich abzeichnenden militärischen Zusammenbruchs des Hitlerstaates geriet der mörderische Terror in diesem Lager völlig außer Kontrolle.

## Zusammentreffen beim KZ Bergen-Belsen 1945

### Inferno

*Im zunehmenden Durcheinander, im mörderischen Wahnsinn, der in den letzten Wochen des Regimes tobte, stellte die tödliche Gewalt gegen die auf Todesmärsche getriebenen Häftlinge der Konzentrationslager ein eigenes unheiliges Kapitel dar.*<sup>9</sup> Dies galt in besonderem Maße für das Konzentrationslager Bergen-Belsen. Ab August 1944, als ein großer Transport weiblicher Häftlinge aus Auschwitz-Birkenau im neu eingerichteten Frauenlager eintraf, wurden ständig Evakuierungen von frontnahen Konzentrations-

lagern nach Bergen-Belsen vorgenommen. Zehntausende von Häftlingen trafen in dem völlig überfüllten Lager ein und fanden entsetzliche Zustände vor. Die Versorgung brach vollständig zusammen, Typhus und Fleckfieber wüteten. Ab Januar 1945 begann ein Massensterben. Der holländische Häftling Jacob de Heer, der in der Lagerverwaltung eingesetzt war, konnte für den Monat März 1945 die Gesamtzahl der täglichen Meldungen an Sterbefällen aus den einzelnen Teillagern exakt ermitteln und kam auf die erschreckende Bilanz von 18 168 Toten.<sup>10</sup>

Die britischen Truppen, die am 15. April in das Lager einrückten, fanden die Hölle auf Erden vor: 56 000 Häftlinge, die dem Tode näher waren als dem Leben, Tausende von unbestatteten Leichen, offene Massengräber. Trotz größter Bemühungen zur Rettung der Überlebenden starben in den ersten zwölf Wochen nach der Befreiung noch mehr als 13 000 Menschen an den Folgen der Haft.

### Tragödie der Familie Emanuel

Die Überlebenden Yona und Samuel Emanuel konzentrieren sich in ihrer Familiengeschichte auf den für sie erschütternden Holocaust.<sup>11</sup> Hier die erschreckende Todesliste ihrer Familie: Der Vater starb mit 51 Jahren, die Mutter mit 44, Elchanan mit 22, Shlomo mit 21, Shalom mit 12, Bitya mit 6 Jahren.

Der 18-jährige Samuel hatte im Februar 1945 den Tod des Vaters und dreier Geschwister (Shalom, Bitya, Elchanan) miterleben müssen. Was mit der Mutter und den weiteren Geschwistern Yona, Baruch und Bella geschehen war, wusste er nicht, denn sie waren am 10. April in einen Zug verfrachtet worden, der seine Todesfahrt nach dem Osten Deutschlands aufgenommen hatte. Beim Einmarsch der britischen Soldaten war nur noch sein Bruder Shlomo bei ihm. Samuel trug Jahrzehnte später in das Erinnerungsbuch

<sup>8</sup> Vorwort von Eberhard Kolb zur deutschen Ausgabe des Buches von Schlomo Samson: Zwischen Finsternis und Licht, 50 Jahre nach Bergen-Belsen. Erinnerungen eines Leipziger Juden. Jerusalem 1995. Bei der Gedenkfeier in Belsen 1995 schenkte Schlomo Samson diesen Band Matthäus Burkhardt und versah ihn mit der Widmung: *Schlomo Samson, 23.4.1995 zum 50. Geburtstag der Befreiung des Tröbitz-Zuges.*

<sup>9</sup> Ian Kershaw: Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45. Berlin 2011, S. 453.

<sup>10</sup> Konzentrationslager Bergen-Belsen, Berichte und Dokumente. Gedenkstätte Bergen-Belsen. Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung. Hannover 1995, 275 Seiten. Darin: Jacob de Heer: Übersicht über die Sterbefälle in Bergen-Belsen vom 1. März bis 6. April 1945, S. 164 f.

<sup>11</sup> Emanuel (wie Anm. 6), S. 256 ff. und S. 279 (Todesliste der Familie).

Father	22 Shevat 5705 (February 5, 1945)	Bergen-Belsen
Shalom	1 Adar 5705 (February 14, 1945)	Bergen-Belsen
Bitya	8 Adar 5705 (February 21, 1945)	Bergen-Belsen
Elchanan	15 Adar 5705 (February 28, 1945)	Bergen-Belsen
Mother	1 Iyar 5705 (April 14, 1945)	On the train, near Lauenburg
Shlomo	4 Iyar 5705 (April 17, 1945)	Bergen-Belsen
Uncle Naftali	13 Iyar 5705 (April 26, 1945)	Troebitz
Mishel	29 Iyar 5705 (May 13, 1945)	Troebitz
Aunt Bea	9 Sivan 5705 (May 22, 1945)	Troebitz

Liste der Todestage und -orte von Samuels Eltern, den Geschwistern und Verwandten.

„Dignity to Survive“ [= Würde zu Überleben] zum 16. April ein: *Shlomo's condition continues to worsen. Today I went for a walk around the camp, and when I returned a short while later, Shlomo was in a state of great agitation. I have decided to remain at his side at all times.*<sup>12</sup> Vollkommen hilflos musste er das Sterben des Bruders mit ansehen. Zum 17. April merkt er an: *Shlomo, of blessed memory, has passed away. I have neither the strength nor the opportunity to oversee his burial.*<sup>13</sup>

Unter der Häftlingsnummer 784 war Samuel im sogenannten „Austauschlager“ untergebracht.<sup>14</sup> Über seine eigene desolante Verfassung gibt er in der Familiengeschichte an: *Meanwhile, my own condition is deteriorating. Most of the inmates*

*have been evacuated; many have died. I am lying on a third-level bunk, suffering from a severe case of diarrhea and painful coughing attacks, yet I have received no medical treatment whatsoever. I am no longer capable of leaving my bunk.*<sup>15</sup> Qualen und Angstzustände befielen ihn bei der Vorstellung, es könne ihm so ergehen wie vielen anderen, jetzt nach der Befreiung noch sterben zu müssen. *My fear that I will not merit to leave this living hell alive increases with each passing day. Occasionally I call out to the British soldiers, begging them to come and take me, but to no avail. No one answers my pleas for help.*<sup>16</sup>

Endlich, nach two hellish weeks [= zwei höllischen Wochen], kam er an die Reihe: *I was instructed to leave behind all my personal belongings – the British were attempting to control the spread of typhus by prohibiting the removal of any item from within the boundaries of Bergen-Belsen. Nevertheless I managed to conceal my „tefillin“ and Shlomos' siddar under my blanket.*<sup>17</sup>

Matthäus Burkhardt in  
englischer Gefangenschaft

Ende April/Anfang Mai 1945 entschied sich auch Matthäus Burkhardts Schicksal als Soldat. Seine Infanterie-Einheit, die Sanitätskompanie mit dem Kennzeichen 1. San.-Kp. (mot.) 25, befand sich in Westmecklenburg auf dem Rückzug vor den Sowjets, die ab 26. April eine neue Offensive aus dem Raum Stettin in Richtung der weiteren Ostseehäfen eingeleitet hatten. Zeitgleich waren die Briten aus dem niedersächsischen Raum zur Elbe vorgestoßen und hatten sie bei Lauenburg bereits überschritten (Einnahme

<sup>12</sup> Shlomos Zustand verschlechtert sich weiter. Heute machte ich einen Spaziergang um das Lager herum und als ich kurze Zeit später zurückkehrte, befand sich Shlomo in einem Zustand heftigen Schüttelns. Ich habe beschlossen, die ganze Zeit über an seiner Seite zu bleiben.

<sup>13</sup> Shlomo, von gesegnetem Gedenken, ist gestorben. Ich habe weder die Kraft noch die Gelegenheit, seiner Beerdigung beizuwohnen.

<sup>14</sup> Schriftliche Auskunft von Dr. Thomas Rahe von der Gedenkstätte Bergen-Belsen am 23. November 2017.

<sup>15</sup> Mittlerweile verschlechtert sich mein eigener Zustand. Die meisten Insassen sind evakuiert worden; viele sind gestorben. Ich liege gerade in einem 3-Stock-Bett in der obersten Koje und leide an einem sehr ernstesten Durchfall und schmerzhaften Hustenanfällen und trotzdem habe ich keinerlei medizinische Behandlung erhalten. Ich bin nicht länger in der Lage, meine Koje zu verlassen.

<sup>16</sup> Meine Angst, dass ich es nicht verdiene, diese lebendige Hölle lebend zu verlassen, nimmt mit jedem Tag, der vergeht, zu. Von Zeit zu Zeit rufe ich den britischen Soldaten zu und bitte sie, zu kommen und mich mitzunehmen, jedoch vergeblich. Niemand antwortet auf meine Hilferufe.

<sup>17</sup> Ich wurde angewiesen, all meine persönlichen Dinge zurückzulassen – die Briten versuchten, die Ausbreitung des Typhus zu kontrollieren, indem sie das Entfernen von irgendwelchen Gegenständen von innerhalb der Umgrenzung Bergen-Belsens untersagten. Nichtsdestotrotz gelang es mir, meinen „Tefillin“ (Gebetschal) und Shlomos „Siddur“ (Gebetsheftchen) unter meiner Decke zu verbergen.

von Lübeck am 2. Mai 1945). In diesen Tagen war es das Bestreben deutscher Einheiten, sich unter allen Umständen, statt in die gefürchtete russische, in englische Gefangenschaft zu begeben. Der Einheit von Matthäus Burkhardt gelang dies. Mit ihren Sanitätswagen konnten die Soldaten im letzten Moment über die Elbe setzen. Von englischer Seite aus wurde nach einigen Tagen beschlossen, diese Gefangenen in ein Lager bei Belsen in der Nähe des Konzentrationslagers zu bringen. Die Aufgabe dieser Männer sollte es sein, diejenigen todkranken Häftlinge aus dem Konzentrationslager zu versorgen, die man mittlerweile in ein leer stehendes deutsches Kasernenareal [„Adolf-Hitler-

Kaserne“] gebracht hatte. Denn die vorhandenen britischen Kräfte erlaubten es nicht, die Pflege vieler Tausend ehemaliger Häftlinge zu schultern.

Einige Dokumente vermitteln genauere Angaben zum Geschehen: Matthäus wurde spätestens ab 7. Mai im Areal *Belsen Camp II* eingesetzt. Die Kaserne, bei der er auf Samuel Emanuel stoßen sollte, trug die Bezeichnung *MB 43*. Seine Einheit war vermutlich im *DP-Camp Bergen-Belsen* einquartiert und fungierte jetzt als *Reserve-Lazarett Belsen*.<sup>18</sup> Ein englischer Ausweis legitimierte Matthäus Burkhardt zum Betreten der Kasernenanlage, die als Nothospital diente: *This is to certify that San. Obergefr. Burkhardt, Matthias is being*

**Wehrmacht  
des  
Deutschen Reiches**  den 1. 11. 19 44

**Personalausweis**

Der San. Ob.-Gefr. Matthäus Burkhardt  
geboren am 25.3.12. in Machtolsheim  
wird ausschließlich im Sanitätsdienst als  
Sanitätsdienstgrad verwendet.

Er ist berechtigt, das Genfer Abzeichen (gestempelte weiße Armbinde mit rotem Kreuz) zu tragen und steht unter dem Schutz der Artikel 9, 12 und 13 des Genfer Abkommens vom 27. 7. 1929.

 Dienststempel

Unterschrift und Dienststelle  
(nur Feldpost-Nr.)  
Einheit: Feldp.-Nr. 23281  
  
Stabsarzt u. stellv. Div.-Arzt

Personalausweis des Sanitätsobergefreiten Matthäus Burkhardt vom 1. November 1944.

<sup>18</sup> Angaben im Soldbuch von Matthäus. Der Wehrpass hat sich nicht erhalten. Das Soldbuch ging Matthäus Ende 1945 während seines Eisenbahntransportes auf der Strecke Hannover–Bebra–Würzburg verloren. Auf dem Bahnhof Eschwege-West fand es ein Mann und schickte es ihm freundlicherweise zu. Etliche Eintragungen sind verwischt, da das Dokument längere Zeit der Nässe ausgesetzt war.



Ein Teil des Konzentrationslagers Bergen-Belsen kurz nach der Befreiung durch die britische Armee am 15. April 1945.

employed as an orderly in the hospital area Belsen, Camp Belsen.<sup>19</sup> Bis zum 18. Oktober 1945 war Matthäus in dieser Tätigkeit eingesetzt. Interessanterweise bekam er, wie aus seinem *Soldbuch* hervorgeht, im Zeitraum vom 1. Juni bis 31. Oktober 1945 regulär *Wehrsold* ausbezahlt. Am 8. November stellten ihm die britischen Militärbehörden ein *Certificate of Discharge* [= Entlassungsschein] aus. Mit Wirkung vom 6. November war er damit aus der Wehrmacht und gleichzeitig aus der Gefangenschaft entlassen. Der ärztliche Befund bescheinigte ihm *able to do hard work*.<sup>20</sup> Auch die wiederholt während seiner Militärzeit vorgenommenen Impfungen gegen Pocken, Typhus, Paratyphus, Ruhr und Cholera hatten ihn in die Lage versetzt, allen Gefährdungen zu entgehen. Im Krieg war er allerdings nach Auskunft von Dorothea Häcker an Flecktyphus erkrankt. Einige der 1945 in Bergen-Belsen eingesetzten Ärzte, Sanitäter und Krankenschwestern der Wehrmacht starben dagegen in den ersten Wochen an den weitverbreiteten Seuchen.<sup>21</sup>

#### Schicksalhafte Begegnung

Samuel wurde – nach einer qualvollen Wartezeit für ihn – erst Ende April mit der Ambulanz in die außerhalb des Lagers befindliche deutsche Kaserne gebracht: *It took the attendants more than half an hour to remove the filth that had become encrusted on my skin from the period when I lacked the strength to rise and relieve myself in the latrines.*<sup>22</sup> Anschließend wurde er in ein anderes Gebäude gebracht und auf einen Heusack gelegt: *Ich dachte, das sollte nur vorübergehend sein, ich habe gefragt, wann bringt ihr mich zu einem Bett? Ich habe keine Antwort bekommen. Am Morgen nach einer Nacht mit viel Schlafstörungen habe ich verstanden, dass an dieser Stelle mein „Wohnplatz“ ist. Das Essen war wenig, etwa 2 Stück Brot am Tag und eine dünne Gemüsesuppe.* Weitere Tage verstrichen in Unruhe und Ungewissheit, bis Samuel endlich in ein Zimmer gebracht wurde, in dem sich acht Betten befanden: *Ich bin immer noch nackt, zu-*

<sup>19</sup> Dies bestätigt, dass San. Obergefr. Matthäus Burkhardt als Krankenpflegehelfer im Krankenhausbereich Belsen, Lager Belsen, eingesetzt wird.

<sup>20</sup> *In der Lage sein, hart zu arbeiten.* Alle Dokumente befinden sich im Besitz von Dorothea Häcker.

<sup>21</sup> Auskunft von Thomas Rahe vom 22. Februar 2018: *In den Quellen ist in der Tat überliefert, dass Angehörige des Hilfspersonals, die im befreiten KZ Bergen-Belsen eingesetzt waren, durch Ansteckungen mit hochinfektiösen Krankheitserregern zu Tode gekommen sind. Zu deren genauer Zahl und den Zeitpunkten gibt es aber keine detaillierte Forschung.*

<sup>22</sup> *Die Helfer brauchten über eine halbe Stunde, um den Schmutz zu entfernen, der sich auf meiner Haut verkrustet hatte von der Zeit an, als ich keine Kraft mehr zum Aufstehen hatte, um mich in den Latrinen zu erleichtern.*

gedeckt mit einem Bettlaken und einem Bettbezug. Erst nach einer Woche bekomme ich eine Krankenhausrobe und kann meinen Gebetschal darauf legen.

Die für Samuel Emanuel und die anderen Insassen entscheidende Verbesserung ergab sich, als die Engländer Anfang Mai die deutschen Kriegsgefangenen dieser (und weiterer?) Sanitätskompanie(n) zu der Kasernenanlage brachten, um an sie die sanitäre und medizinische Betreuung der ehemaligen Häftlinge zu übertragen.<sup>23</sup> In der Familiengeschichte spricht Samuel Emanuel von einer *group of captive German soldiers and officers who had formerly served in the Medical Corps. In general they treated the patients well.*<sup>24</sup>

Über die deutschen Sanitäter und Ärzte schrieb Samuel weiter: *Sie waren in ihrer Haltung korrekt, besonders mir gegenüber, weil meine Sprache Deutsch ist. Wenn ein Essenspaket oder eine Blutkonserve oder Eier ankamen, wurde ich als Erster gefragt, ob ich etwas wolle. Einer dieser Soldaten, der besonders mich [ver]sorgt hat, hieß Matthäus Burkhardt aus dem Städtchen Backnang bei Stuttgart. Unsere Freundschaftsbeziehung ist langsam stärker geworden, nachdem ich ihn gebeten hatte, mir seine Bibel auszuleihen. Er hat mir von seiner Brot-Portion gegeben und wollte nicht, dass ich es merkte. Einmal hat er mir gesagt, wie wichtig es für mich ist, gesund zu werden, und dass ich einen starken Lebenswillen habe, weil ich ein Glaubender bin, und deswegen will ich dir helfen. Zwei Fragen hatte ich, die mich die ganze Zeit beschäftigten: Ist noch jemand aus meiner Familie am Leben, kann ich wieder normal kauen und verdauen?*

Die Wochen bis zum 11. Juni, dem Tag des Abtransportes nach Holland, müssen sich dem 33-jährigen Matthäus Burkhardt und dem 18-jährigen Samuel Emanuel auf ganz besondere

Weise eingepreßt haben. Immer wieder im Laufe ihrer jahrzehntelangen Beziehung kamen sie darauf zurück. Im Brief vom 29. Dezember 1947 bemerkt Matthäus ganz schlicht: *Du hast mir ja immer so leid getan, weil du so schwach und elend warst. Bei Samuel heißt es viel feierlicher: One of the German medics cared for me as though I were his own son. [...] Our friendly relationship blossomed the moment I asked him to borrow his bible. [...] On one occasion he confessed to me that he was being so helpful for two reasons: [...] he knew that my strong determination to live obviously emanated from my faith in God.*<sup>25</sup> Wiederholt kam er auf diesen entscheidenden Punkt zurück. In seinem Abschiedsbrief an den im Jahre 2000 schwer erkrankten Matthäus heißt es: *Ich erinnere mich, wie ich Deine Bibel in Deiner Hosentasche gesehen habe. Deine Liebe und Deine Bibel haben mich damals gerettet* (19. Oktober 2000).

Hier trafen zwei Menschen, die religiös geprägt waren, in einer extremen Situation zusammen, die nach Trost und Sinndeutung verlangte. Matthäus dürfte zudem mit Samuel und vielleicht auch mit den anderen holländischen Juden seines Zimmers über die Psalmen aus dem Alten Testament gesprochen haben. Diese Zuwendung muss Samuel die Zunge gelöst haben, sodass er dem deutschen Soldaten seine Ängste und Hoffnungen mitteilen konnte und wollte. – Am 1. Januar 1984 schrieb Samuel an das Kreiskrankenhaus in Backnang: *Er war für mich wie ein Gottes-Engel. – Auch wenn wir im Einzelnen nicht wissen, wie häufig solche Gespräche mit Samuel und zwei anderen schwer kranken holländischen Juden (aus Auschwitz verschleppt) stattfanden und wie ausführlich sie sein konnten, müssen sie etwas in den beiden Menschen bewegt haben, das sie nie vergessen sollten.*<sup>26</sup> Beide wussten um

<sup>23</sup> Vermutlich waren es mehrere Sanitätskompanien. Genaueres ist nicht bekannt. Thomas Rahe teilt die Einschätzung, *dass es doch eine beträchtliche Zahl gewesen sein muss. Hinzu kamen noch jüngere deutsche Frauen, vor allem ausgebildete Krankenschwestern, die ebenfalls in Bergen-Belsen als Dienstverpflichtete eingesetzt wurden* (Auskunft vom 29. November 2017).

<sup>24</sup> ... *Gruppe gefangener deutscher Soldaten und Offiziere, die vorher im Medizinischen Korps gedient hatten. Im Allgemeinen behandelten sie die Patienten gut.* Ein auf Deutsch verfasster handgeschriebener Text hält die Erinnerung Samuels an diese dramatischen Tage Ende April fest. Er ist fast gleichlautend mit dem späteren englischen Text im Erinnerungsbuch von 1998, wurde aber bereits 1989 unmittelbar vor dem Eintreffen der deutschen Gäste in Israel geschrieben und dann seinem Freund Matthäus übergeben.

<sup>25</sup> *Einer der deutschen Sanitäter kümmerte sich um mich, als ob ich sein eigener Sohn wäre. [...] Unsere freundschaftliche Beziehung blühte in dem Moment auf, als ich ihn darum bat, mir seine Bibel zu borgen. [...] Bei einer Gelegenheit gestand er mir, dass er mir aus zwei Gründen so half: [...] Er wusste, dass mein fester Entschluss, zu leben, offensichtlich aus meinem Glauben an Gott ausging. Emanuel (wie Anm. 6), S. 259.*

<sup>26</sup> Von Israel Yaoz, der mit Samuel im KZ Bergen-Belsen inhaftiert war, erhielt Dorothea Häcker ein Schreiben, dass auch er sich an die gemeinsame(n) Gespräche im Krankenhaus dort mit dem deutschen Soldaten erinnere (E-Mail vom 29. August 2009).

den sinnstiftenden Trost einer altjüdischen Weisheit: *Gott wohnt, wo man ihn einlässt.*<sup>27</sup>

Hinzu kam eine aufopferungsvolle Pflege. Matthäus konnte offenbar aus Wehrmachtsbeständen Aufbaumittel wie Traubenzucker besorgen, die er den völlig ausgemergelten Menschen verabreichte.<sup>28</sup>

## Evakuierung und Neubeginn

Am 11. Juni wurde Samuel Emanuel zusammen mit anderen holländischen Patienten, die wegen ihrer Schwäche getragen werden mussten, in Lastwagen verfrachtet, die eigentlich für Möbeltransporte vorgesehen waren. Ihr Ziel war Nijmegen. Damit verloren sich Matthäus und Samuel aus den Augen. Samuel musste aber versprechen, wieder etwas von sich hören zu lassen.

In einem Brief, den Samuel am 16. Juni 1945 an seine Schweizer Verwandten geschickt hatte (sein Onkel war ein Bruder seiner Mutter), berichtet er über sein weiteres Schicksal.<sup>29</sup> Er wurde am 12. Juni in Nijmegen in ein katholisches Kloster eingewiesen, in dem speziell holländische Häftlinge aus Konzentrationslagern behandelt wurden. Bei der Ankunft erlebte er etwas Schmerzliches: *Children gathered around the trucks as they were being unloaded and gawped at in wide-eyed amazement. One child pointed at me and said to his friend: „Look at his arms! Have you ever seen such thin arms?“ Hearing this comment, I realized that I was still far from completely recuperated.*<sup>30</sup> Hier im Kloster bekam er

eine ausgezeichnete Pflege. Die Ärzte zeigten sich erstaunt, dass – völlig atypisch für KZ-Häftlinge – seine Lunge ohne irgendeinen Befund geblieben war. Erlösend war für ihn die Nachricht, die er über eine Gruppe holländischer Mitgefangene erhielt, dass sein Bruder Baruch und seine Schwester Bella am Leben seien. Sie seien aus einem der Todeszüge, den es bis nach Tröbitz bei Leipzig verschlagen hatte, von den Russen am 23. April befreit worden. Yona war aber auf der Liste, die sie mitgebracht hatten, nicht verzeichnet. Die Russen leisteten mit ihrem Feldlazarett, soweit es möglich war, umfassende Erste Hilfe und brachten die völlig geschwächten Menschen in Tröbitz in eine Ansammlung fester Gebäude. Nach einigen Wochen kamen amerikanische Armeelastwagen vom *American Medical Corps* [= Amerikanischen Medizinischen Korps] und transportierten die verschleppten Häftlinge anschließend nach Holland. Im Maastricht-Hospital mussten sie wegen ihres elenden Zustandes Monate verbringen. Vor allem Baruch *was in a extreme critical condition. He was literally a living skeleton, seemingly devoid of flesh.*<sup>31</sup>

Am 19. November 1947 schrieb Samuel Emanuel aus Utrecht erstmals einen Brief an *Herrn M. Burkardt Backnang b. Stuttgart*. Wenn eineinhalb Jahre verstrichen waren, dann dürfte das damit zusammenhängen, dass alle Gedanken und seelischen Kräfte auf die eigene Genesung und die Kontaktaufnahme mit überlebenden Familienmitgliedern gerichtet waren. Yona Emanuel gibt einen weiteren Grund an: *We found it most difficult to resume a normal lifestyle. To think once again like any-*

<sup>27</sup> Thomas Rahe gibt in seiner schriftlichen Auskunft vom 29. November 2017 an, es habe zwei – ebenfalls als Kriegsgefangene eingesetzte – deutsche Ärzte gegeben, die auch noch im Nachfolgelager Upjever jüdische Opfer behandelt hätten und dabei in freundschaftliche Beziehungen gekommen seien. Er fügte hinzu: *Eine weitere persönliche Beziehung wie zwischen M. Burkhardt und S. Emanuel ist mir aber nicht bekannt.*

<sup>28</sup> Einer seiner holländischen Schützlinge schrieb an M. Burkhardt, wie dankbar er gewesen sei, von ihm damals *Weissbrot mit Zucker und Energie-Traubenzucker* erhalten zu haben. Brief (mit unleserlichem Stempel) von *B. Boekbinder Gouden Regenstr. 109 s'Gravenhoge – Holland* [mit dem Zusatz 44 – 45 *Politisch Häftling Bergen-Belsen Krankenhaus Block M 75*].

<sup>29</sup> Emanuel (wie Anm. 6), S. 261 bis 267. Ein auf holländisch geschriebener Brief Samuels an seine Geschwister Yona, Bernd und Bella vom 15. Juli 1945 informiert ebenfalls über das Geschehene. Herkunft: Gedenkstätte Bergen-Belsen.

<sup>30</sup> *Kinder versammelten sich um die Lastwagen, als diese entladen wurden, und starren uns erstaunt mit weit aufgerissenen Augen an. Ein Kind zeigte auf mich und sagte zu seinem Freund: „Schau seine Arme an! Hast du jemals so dünne Arme gesehen?“ Als ich diesen Kommentar hörte, erkannte ich, dass ich immer noch weit davon entfernt war, gesundheitlich ganz erholt zu sein.*

<sup>31</sup> *... befand sich in einem extrem kritischen Zustand: Er war buchstäblich ein lebendiges Skelett, offensichtlich ohne Fleisch.* Informationen zu Baruch Emanuel: Begleittext zu den vom US Holocaust Memorial Museum zur Verfügung gestellten Bildern (vgl. Anm. 7). Im 3. Todeszug [lost train], der am 10. April Bergen-Belsen verließ und am Abend des 14. April im Außenbezirk von Lüneburg-Wilschenbruch zum Halten kam, befanden sich ca. 2400 jüdische Häftlinge. Darunter war auch Martha Emanuel-Goldschmidt mit ihrer Tochter Bella und den beiden Söhnen Yona und Baruch [Bernd]. Die Mutter war bereits tot und wurde zusammen mit anderen verstorbenen Häftlingen neben die Gleise gelegt und ihrem Schicksal überlassen. Vgl. Samson (wie Anm. 8), S. 407 bis 461.

one else, to view mundane events from a reasonable perspective – these were daunting challenges. We felt literally as though we had been reborn.<sup>32</sup>

Samuels Brief beginnt mit einer Entschuldigung: *Es ist mehr wie zwei Jahre her, dass Sie mich im Krankenhaus in Bergen-Belsen pflegten. Als ich damals Abschied von Ihnen genommen habe, versprach ich Ihnen noch öfter zu schreiben. [...] Gestern nahm ich mir aber vor, die Erfüllung meines Versprechens nicht länger aufzuschieben. Ich schäme mich eigentlich, Ihnen bis jetzt noch nicht geschrieben zu haben, da ich Ihnen in nicht geringem Maße mein Leben zu verdanken habe infolgeder aufopfernden Pflege, welche sie mir in den schwersten Tagen meines Lebens geleistet haben.* Wichtig war Samuel, dem Deutschen mitteilen zu können, dass es ihm gut gehe und er drei seiner Geschwister, welche vor der Befreiung aus Bergen-Belsen noch verschleppt worden waren, wiedergefunden habe. Der knappe Brief endet mit der Hoffnung, auch beim Adressaten anzukommen. Er wolle nach einer Bestätigung ausführlicher schreiben, wie es ihm in der Zwischenzeit ergangen sei. *In Dankbarkeit/Ihr Sam Emanuel.*

Das ausführliche Schreiben, das Matthäus Burkhardt ihm nur wenige Tage später zukommen ließ, zeigt, wie sehr das Schicksal dieses jüdischen KZ-Opfers ihn bewegt hatte und ihn weiter beschäftigte. Der Brief ist ein aufschlussreiches und bewegendes Dokument, das hier vollständig wiedergegeben werden soll, weil es die unmenschliche Zeit von Bergen-Belsen wieder in Erinnerung ruft.<sup>33</sup>

## Matthäus Burkhardts Brief vom 29. Dezember 1947

*Mein lieber Sam!*

*Es hat mich sehr, sehr erfreut, dass Du nach so langer Zeit noch an mich gedacht hast. Mein herzl. Dank für Deine lieben Zeilen. Oft habe ich in die-*

*ser Zeit schon an Belsen und besonders an Dich gedacht, wie es Dir wohl ergehen mag. Es freut mich deswegen um so mehr, dass Du noch am Leben bist u. es Dir gut ergeht. Aber auch, dass Du Deine Geschwister wieder gefunden hast und nicht so allein auf der Welt bist. Immer hatte ich Bange um Dich, weil so lange keine Antwort von Dir kam. Der Transportwagen, wo Ihr damals weggekommen seid, war ja nicht besonders gut eingerichtet u. es war doch immerhin noch kühl in dieser Jahreszeit, bes. bei Nacht. [Ich] war froh, dass ich Dir noch eine Decke im Block holte. Du hast mir ja immer so leid getan, weil Du so schwach und elend warst. Ich habe doch gespürt, wie gerne Du noch am Leben bleiben wolltest. Gut, dass man Dir damals noch Trockenblut gegeben hat. Wie fein, dass Du in Deinem Leben noch eine bessere Zeit erleben darfst, als wie Du es in Belsen erlebst.*

*Es interessiert mich sehr, wie es Dir nachher noch ergangen ist, wo Du warst und wie Du Deine Geschwister wieder gefunden [hast]. Gerne möchte ich Dich, lieber Sam, mal wieder sehen, wie Du jetzt aussiehst. Vielleicht, dass ich Dich gar nicht wieder erkenne bei Deinem damaligen Zustand. Wirst wohl inzwischen ein Herr geworden sein, so dass ich Dich eigentlich nicht mehr per Du anreden dürfte. Aber Du warst ja einst mein Bub und Pflegling, den ich gerne hatte. Weißt Du wohl auch etwas von den beiden anderen Holländern, die noch im selben Zimmer waren? Und wie geht es Dir nun und was treibst Du jeden Tag? Mit wem lebst Du zusammen? In welchen Verhältnissen stehst Du jetzt? Hast vielleicht ein Anwesen bekommen, um gut zu machen, was Du vorher erlebt hast. Stehst Du auch in Verbindung mit Deinen Verwandten in der Schweiz? Dort glaubte ich immer, Dich suchen zu müssen, wenn Du noch am Leben wärst. So hatte doch Gott mit Dir noch Erbarmen, dass Du noch bessere Tag erleben darfst. Ich habe öfters meiner Frau oder wer es war von Dir erzählt. So freut sie sich und auch andere, dass Du am Leben geblieben bist.*

<sup>32</sup> Wir fanden es äußerst schwierig, wieder einen normalen Lebensstil anzunehmen. Wieder wie jeder andere zu denken, alltägliche Ereignisse aus einer vernünftigen Perspektive aus zu betrachten – dies waren beängstigende Herausforderungen. Wir fühlten uns buchstäblich, als ob wir noch einmal geboren worden wären. Emanuel (wie Anm. 6), S. 284.

<sup>33</sup> Der vierseitige Brief ist adressiert an Herrn Sam Emanuel/Utrecht-Holland/Hartingstraat 12 und trägt als Absender Matthäus Burkhardt/Backnang bei Stuttgart/Kreis-Krankenhaus (amerik. Zone). Samuel Emanuel muss diesen Brief in der Zeit der Umsiedlung nach Israel verlegt haben. Erst Jahrzehnte später (am 25. Februar 1987) konnte er seinem deutschen Freund mitteilen: *Heute hatte ich eine sehr angenehme Überraschung. Meine Schwester in Jerusalem gab uns am Samstagabend eine Briefmappe und in dieser Mappe fand ich gestern Abend den ersten Brief, den ich von Dir empfangen habe vor beinahe 40 Jahren. Beiliegend sende ich eine Kopie von dem Brief.*

Backnang, den 29. 12. 1947

Mein lieber Sam!

Es hat mich sehr, sehr erfreut, dass Du nach so langer Zeit noch an mich gedacht hast. Mir herzgl. Dank für Deine lieben Zeilen. Oft habe ich in dieser Zeit schon an Belsen und besonders an Dich gedacht, wie es Dir wohl ergehen mag. Es freut mich deswegen umso mehr, dass Du noch am Leben bist u. es Dir gut ergeht. Aber auch, dass Du Deine Geschwister wieder gefunden hast u. nicht so allein auf der Welt bist. Immer hatte ich Bange um Dich, weil so lange keine Nachricht von Dir kam. Der Transportwagen, wo Ihr damals weggekommen seid war ja nicht besonders gut eingerichtet u. war doch immerhin noch nicht in dieser Jahreszeit, bes. bei Nacht. War froh, dass ich Dir noch eine Decke im Block holte. Du hast mir ja immer so leid getan, weil Du so schwach u. elend warst. Ich habe doch gespürt, wie gerne Du noch am Leben bleiben wolltest. Gut, dass man Dir damals noch Flockenblut gegeben hat. Wie fein, dass Du in Deinem Leben noch eine bessere Zeit erleben darfst, als wie es Du in Belsen erlebtest!

## Ausbau der Beziehung 1984 bis 1989

### Fortbestehende Erinnerung

*Wie ich schon hörte, muss das Leben in Holland auch teuer sein. Du schreibst, ob Du mir hier etwas tun könntest. Nun mein Lieber, das ist ja schwer zu sagen. So wie ich weiß, geht ja auch nur Briefpost zum Transportieren nach Deutschland. Höchstens über die Schweiz. Da weiß ich auch nicht, wie Du es kannst. Es fehlt ja an so manchem hier. Doch durch Gottes Güte geht es uns gut. Wir sind ja in keiner so großen Stadt hier, [sodass] es dann immer wieder geht, dass man das Nötigste hat. Es gibt ja viele, besonders in Großstädten, wo es schlecht geht, und da wollen wir hier schon so dankbar sein. Es gibt ja immer wieder Menschen, die einem in irgendeiner Weise helfen und erfreuen. Ja, auch der treue Gott verlässt uns nicht, wie er Dich auch nicht ganz verlassen hat, und das ist mir so groß an Deinem Leben, dass Er Dich durch alle Not hindurch erhalten hat. Es hat mich innerlich immer so erfreut, wie Du so eifrig meine Bibel wolltest.*

*Nun noch etwas zu meinem Erleben. Ich war etwa bis 15. Oktober damals noch in Belsen. Es waren zum Teil noch schöne Tage, aber auch andere, als wir noch etwa 5000 lungenkranke Russen zu pflegen hatten, etwa 6 Wochen, bis sie abtransportiert wurden gen Osten.<sup>34</sup> Doch auch das ging vorbei. Oft wünschten wir, lieber Euch pflegen zu dürfen. Am 15. Oktober kamen wir dann in ein großes Gefangenenlager nach Münster. Da war es auch weniger gut, doch währte es nicht lange. Am letzten Oktober ging es Richtung Frankfurt mit einem Lazarettzug, und so war ich am 3. November 1945 schon zu Hause. Es war eine große Freude und Überraschung. Seitdem bin ich wieder im Krankenhaus als Gärtner tätig und es geht mir soweit gut. Wie viel Gnade liegt doch auf einem Menschenleben. So soll mein Herz voll Danken sein. An der Neige des Jahres will ich Dir, lieber Sam, auch zum neuen Jahr alles Gute wünschen, besonders Gesundheit und viel Glück für alle Tage. So sei nun recht herzlich begrüßt in treuem Gedenken.*

*Dein Matthäus Burkhardt mit Frau als unbekannt. Vielleicht gibt es doch mal ein Wiedersehen!*

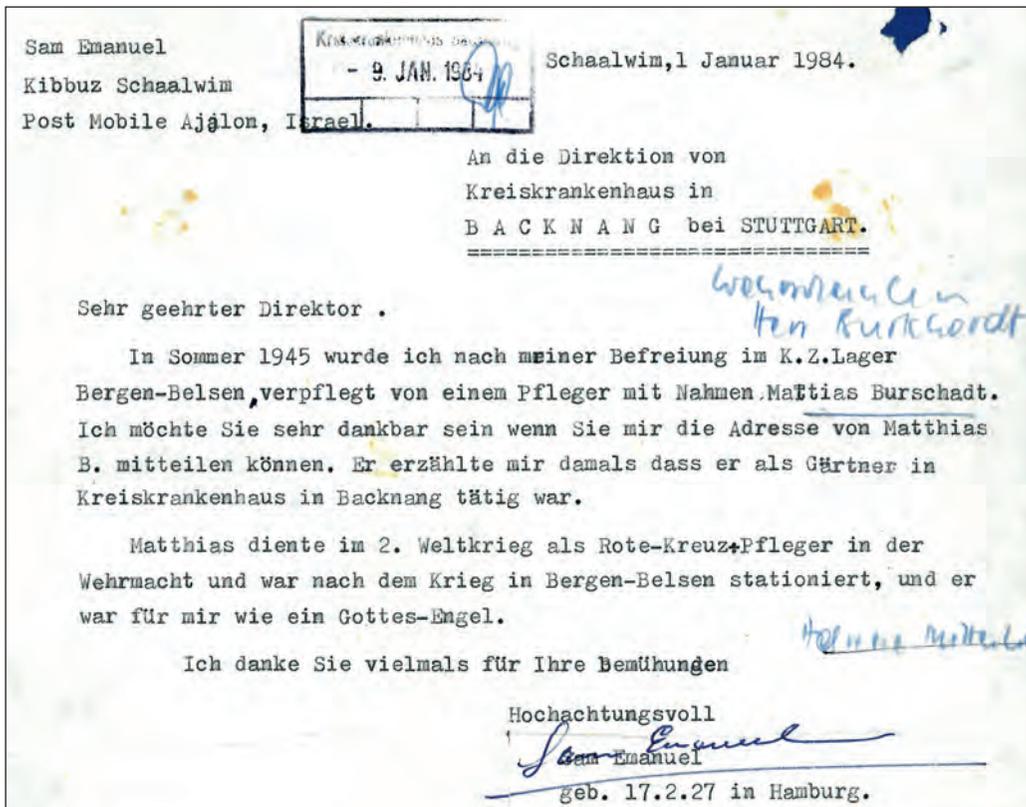
Erstaunlicherweise sollten noch viele Jahre vergehen, bis – ab 1984 – die bereits bestehende persönliche Beziehung weiter vertieft wurde. Und über 30 Jahre lang wurde sie nun von beiden Seiten aus sorgsam gepflegt.

Vermutlich war Samuel Emanuel über lange Zeit darauf fokussiert, sich ein völlig neues Leben aufzubauen und anzukommen in einer lebenswerten Gegenwart. Wer die Briefe in ihrer zeitlichen Reihenfolge liest, dem fällt gar nicht auf, dass über eine so lange Distanz kein Kontakt bestand. Dass die herzliche und am Wohlergehen des anderen interessierte Zuwendung erhalten geblieben war, das spürt man deutlich. Dies zeigt, wie sehr beide um ihre schicksalhafte Begegnung wussten. Samuel Emanuel war sich sicher, dass er diesem Deutschen sein Vertrauen schenken konnte. Er kam in seinen Briefen immer wieder auf sein von unbegreiflichem Leid geprägtes Schicksal zurück und konnte dabei tiefe Anteilnahme erwarten. Im Zentrum seiner Gedanken standen dabei die Wochen des Kontaktes mit Matthäus. Das Unfassbare, das er in den Monaten vor der Befreiung des Lagers erlebt hatte, sparte er in den Briefen an Matthäus Burkhardt hingegen weitgehend aus.

Yona Emanuel gibt in seiner Familiengeschichte dafür eine Erklärung: *We never wrote to our relatives about our Holocaust experiences, nor did we describe to them the suffering that our parents and siblings underwent. [...] Many Holocaust survivors resolved never to discuss their experiences to anyone. It soon became an accepted code of behavior among Holocaust survivors to avoid speaking about the war.*<sup>35</sup> Auf dem Hintergrund des von Samuel und Matthäus sorgsam aufbewahrten Wissens um das schreckliche Geschehen, durch Gesten der Freundschaft, durch intensive Begegnungen und familiäre Mitteilungen konnte jedoch über Jahrzehnte

<sup>34</sup> Ein Papierstreifen in kyrillischer Schrift bescheinigt dem *Obgefr. Matthäus Burkhardt*, dass er vom 16. August bis 20. September 1945 als *Krankenpfleger* russische Soldaten betreut habe.

<sup>35</sup> *Unseren Verwandten schrieben wir nie über unsere Holocaust-Erlebnisse, noch beschrieben wir ihnen das Leiden, das unsere Eltern und Geschwister durchmachen mussten. Viele Holocaust-Überlebende beschloßen, niemals ihre Erlebnisse mit jemandem zu diskutieren. Unter Holocaust-Überlebenden wurde es bald ein akzeptierter Verhaltenskodex, das Sprechen über den Krieg zu vermeiden.* Emanuel (wie Anm. 6), S. 288.



Samuels Kontaktaufnahme vom 1. Januar 1984 über die Direktion des Kreiskrankenhauses Backnang.

eine einzigartige Freundschaft gedeihen, in der Freud und Leid gleichermaßen Platz hatten.

Samuel Emanuel hatte, als er bereit war, wieder in intensiveren Kontakt mit Matthäus Burkhardt zu treten, dessen Adresse nicht mehr auffinden können. Er konnte sich aber noch erinnern, dass vom Kreiskrankenhaus Backnang die Rede gewesen war. Deshalb richtete er an die Krankenhausdirektion am 1. Januar 1984 eine Anfrage, verbunden mit der Feststellung: *Matthias diente im 2. Weltkrieg als Rote-Kreuz-Pfleger in der Wehrmacht und war nach dem Krieg in Bergen-Belsen stationiert, und er war für [mich] wie ein Gottes-Engel.* Nach einer positiven Rückmeldung durch Matthäus verfasste Samuel einen ausführlichen Brief am 29. Januar 1984. Er ist geprägt von dem Bestreben, seine nun glücklichen Lebensumstände dem deutschen Freund genau zu schildern. Der Brief soll deshalb als Ganzes abgedruckt werden.

Samuels Brief vom 29. Januar 1984

Lieber Matthäus,

*Du kannst Dir sicher vorstellen, wie sehr ich mich mit Deinem Brief gefreut habe und darum möchte ich Dir bald antworten. [...] Ich freute mich sehr, dass es Dir beschieden wurde eine schöne Familie zu gründen und ich war sehr überrascht, dass Du nächsten Monat schon 72 Jahre sein wirst, denn ich wusste nicht, dass Du 15 Jahre älter von mir bist. So will ich Dir erst ein wenig von meiner Familie schreiben. Ich habe eine liebe Frau und es wurden uns sechs brave Kinder geboren, 3 Söhne und 3 Töchter. Die älteste Tochter ist schon verheiratet und wir haben von ihr eine goldige Enkelin.*

*Die drei Söhne haben schon ihre Dienstpflicht in der Israelischen Army beendet. Sie sind alle drei als Tank-Soldaten ausgebildet und zwei von*

ihnen waren auch an der Libanonfront und sind Gott[sei]dank gesund zurückgekehrt. Seit 1951 bin ich in Israel und seit 1952 im Kibbutz Sha'alvim, wo ich auch meine Frau kennengelernt habe.<sup>36</sup> Sie heißt Ruth und kam hier aus New York, aber wurde in Amsterdam geboren. Unser Kibbutz liegt an dem Weg von Tel Aviv nach Jerusalem (genau in der Mitte). Bis zu dem Sechstage-Krieg waren wir 400 Meter von der Jordan-Grenze entfernt und Du kannst Dir vorstellen, wie schwer das Leben in einer solchen Grenzsiedlung war. Jetzt sind die Umstände Gott sei Dank viel leichter,<sup>37</sup> aber wirtschaftlich sind unsere Verhältnisse nicht leicht. Unser Kibbutz ist streng religiös und die Religionspflichten beschränken öfters die wirtschaftliche Aktivität, z. B. am Samstag und im Sabbat-Jahre. Aber wir sind glücklich in Israel zu leben und die Gelegenheit zu haben, das heilige Land zu bearbeiten. In unserer Siedlung ist auch eine große Studiumanstalt, wo 600 Jungen von ganzem Land lernen. Die Jungen sind im Alter von 12 bis 24 Jahre und sie wohnen im Internat („Yeshiva“).<sup>38</sup> Ich bin seit vielen Jahren in der Kibbutz-Leitung und die letzten Jahre bin ich der Sekretär des Kibbutz, das heißt der „Bürgermeister“ vom Dorf.

Die letzten Jahre denke ich mehr wie früher [als bisher] an was ich im Krieg durchgemacht habe und dann denke ich öfters, dass Du, lieber Matthäus, ein[en] Anteil hast an allem, was ich mit Gottes Hilfe geschaffen habe, und ich habe das auch meinen Kindern und meiner Frau ge-

sagt. Das Bewusstsein, dass ich mit Gottes Hilfe und dank Deiner besonderen Pflege im [am] Leben geblieben bin, gibt mir die Kraft und den Mut, in schweren Umständen nicht die Hoffnung zu verlieren und alle Kräfte einzuspannen zur Erfüllung unserer Pflichten und Berufung.

Am Dienstag war in dem Isr. TV ein Film von der Befreiung vom KZ-Lager Bergen-Belsen, der damals von einem Engländer gemacht wurde. Der Film hat natürlich viele schreckliche Erinnerungen aufgeweckt. Erinnerst Du noch genau die Erlebnisse von damals? [...] Ich möchte sehr, dass meine lieben Kinder meine Rettungsgeschichte von Dir erfahren werden, und ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir Deine Erinnerung von damals und von unserer Freundschaft schreiben wirst. Es ist mir auch wichtig, dass sie wissen, dass auch in der Deutschen Nazi-Wehrmacht manche treue Gottesdiener waren. Ich erinnere mich auch, dass einer der Ärzte (ein Leutnant) ein anständiger Mensch war.

Es ist schon sehr spät und morgen muss ich früh aufstehen. Ich arbeite in der Geflügelzucht und wir haben diese Woche 55.000 Küken gekauft. Nach 8–9 Wochen werden die Hühner an das Schlachthaus verkauft.

Entschuldige mein schlechtes Deutsch. Ich schreibe nur sehr wenig Deutsch. Anschließend einige Bilder. Ich hoffe, bald wieder von Dir zu erfahren. Alles Gute auch für Deine Familie mit herzlichem Gruß

Dein Sam.

<sup>36</sup> Am 14. Mai 1948 rief David Ben-Gurion mit dem Verlesen der Unabhängigkeitserklärung den Staat Israel aus. Vorausgegangen war ein Beschluss der UN-Generalversammlung vom 29. November 1947, der eine Teilung Palästinas vorsah. Bereits einen Tag nach der Gründung erklärten mehrere arabische Staaten Israel den Krieg. Die Gründung von Kibbutz-Siedlungen steht in engem Zusammenhang mit dem Bestreben, einen eigenen jüdischen Staat zu schaffen. Der Kibbutz Sha'alvim wurde am 13. August 1951 gegründet im Zeichen der von deutschen Juden begründeten Ezra-Bewegung, die Landwirtschaft im Heiligen Land betreiben wollte. Samuel Emanuel ist eines der Gründungsmitglieder von Sha'alvim. Im Ordner Dorothea Häckers befindet sich ein in Hebräisch geschriebenes Faltblatt der Ezra-Bewegung. Der Hohepriester Ezra (Ezra) führte das jüdische Volk aus der Babylonischen Gefangenschaft. Der Name bedeutet „Gott ist Hilfe“.

<sup>37</sup> Kibbutz-Siedlungen wurden oft an strategisch wichtigen Punkten an der Grenze angelegt. Bis zum Sechstagekrieg gehörte die „West Bank“ zu Jordanien. Im Sechstagekrieg (5. bis 10. Juni 1967) eroberte Israel unter anderem das Westjordanland und kontrolliert es bis heute. Zu den frühen Kibbutz-Siedlungen während des Weltkrieges und in den Jahren nach Ausrufung des Staates Israel vgl. Andreas Nachama/Gereon Sievernich (Hg.): Jüdische Lebenswelten, Katalog-Band. Berlin 1991, S. 386 bis 405.

<sup>38</sup> Die Yeshivat Sha'alvim wurde als orthodoxe jüdische Bildungsanstalt zum Studium des Talmud, aber auch säkularer Fächer im Kibbutz 1961 gegründet. Sie wurde in der folgenden Zeit ausgebaut für die Aufgabe *to prepare himself further for his calling in Diaspora education* [= sich weiter vorzubereiten für seine Berufung in der Diaspora-Bildung] (Yeshivat Sha'alvim Report, September 1987, S. 1). Mit einem Überseeprogramm erreicht sie jüdische Studenten in den USA und in anderen englischsprachigen Ländern. Vgl. Yeshivat Sha'alvim Report vom Juni 1989: *The Twenty Eighth Anniversary Dinner of Yeshivat Sha'alvim, held at the Sheraton Centre in Manhattan on March 5, 1989, attracted a recordbreaking crowd of over 600 participants, 130 of whom were alumni of the Yeshiva* [= Das Festessen zum 28. Jahrestag der Yeshivat Sha'alvim, abgehalten im Sheraton Centre in Manhattan am 5. März 1989, zog eine rekordbrechende Menge von über 600 Teilnehmern an, 130 davon waren ehemalige Studenten der Yeshiva].

## Samuels Lebenswelt

Da Briefe in der folgenden Zeit aus der Korrespondenz von Matthäus an Samuel fehlen, sind wir auf Vermutungen angewiesen. Die Reaktionen Samuels zeigen aber, dass ein von Verständnis getragener Dialog stattfand. Einige Äußerungen aus Samuels Brief vom 29. Januar 1984 sollen im Sinn dieses Gedankenaustausches näher erläutert werden. Sie erlauben, Samuels Lebenswelt genauer zu charakterisieren.

Der Brief gibt keine Auskunft, wie die Überlebenden der Familie Emanuel von 1945 bis 1950/51 in Holland versucht haben, in eine Normalität zurückzukehren, die aber für sie keine Normalität wie bei den Menschen um sie herum sein konnte. Einer barmherzigen holländischen Familie (van Essen) verdankten sie viel, da diese sie für fünf Jahre bei sich aufnahm. Yona Emanuel erwähnt in seiner Familiengeschichte, wie vor allem Samuel sich bemühte, ab 1946 eine religiös geprägte jüdische Jugendgruppe ins Leben zu rufen. Viel später erwähnte Samuel diese Aktivität auch in einem Brief (vom 13. Juni 2006) an *meine Lieben* in Deutschland: *Ich war damals Redakteur von einer Jugendzeitung und Leiter von einem Jugendverein. Darüber wollte er auch Jahrzehnte später ein Buch schreiben: Der Name des Buches wird sein: Wir haben uns immer wieder erhoben (Psalm 20,9). Trotz großen Einsatzes, auch der Geschwister, stießen sie aber an Grenzen: Die Überlebenden des Holocaust waren zu sehr dezimiert, ihr innerer Zusammenhalt zerstört, und es fehlte die Möglichkeit einer umfassenden Vermittlung religiöser Inhalte über die Schulen. Sie machten auch eine betrübliche Erfahrung, die selbst für das Zentrum jüdischer Nachkriegsaktivitäten in Amsterdam galt: Although a Jewish elementary und high school were reestablished, religious parents did little to improve the religious environment in these schools.*<sup>39</sup>

Yona Emanuel überschreibt das letzte Kapitel seines Buches mit folgenden Worten: *The Road home* [= Die Straße nach Hause]. Es wird sicher nicht leicht gewesen sein, zu dieser schmerz-

lichen Erkenntnis zu gelangen, dass jüdisches Leben wie in der Vorkriegszeit in Holland für sie nicht mehr möglich war. Irgendwann war ihr Entschluss gefallen, ihr Lebensziel musste *Eretz Yisrael* [= Land Israel] sein. Samuels Weg führte, wie dies auch bei Baruch für einige Jahre der Fall war, in den Kibbutz Sha'alvim. Sein Bruder Yona schrieb über die vielfältigen Tätigkeiten Samuels in den 1950er-Jahren: *For years his responsibilities on the kibbutz involved hard physical labor, and at the same time he occupied himself with various educational and communal projects beyond the boundaries of the kibbutz. He is considered to be one of the founders of Kibbutz Sha'alvim, and it is largely due to his influence that the community has developed into an important Torah center.*<sup>40</sup>



Samuel Emanuel im Jahr 1957 als 30-Jähriger in Israel.

<sup>39</sup> Obwohl eine jüdische Grund- und Oberschule neu gegründet wurden, unternahmen religiöse Eltern wenig, um das religiöse Umfeld an diesen Schulen zu verbessern. Emanuel (wie Anm. 6), S. 304 bis 331.

<sup>40</sup> Jahrelang beinhalteten seine Aufgaben im Kibbutz schwere körperliche Arbeit und gleichzeitig beschäftigte er sich mit verschiedenen Erziehungs- und Kommunalprojekten über die Kibbutz-Grenzen hinaus. Er gilt als einer der Gründer von Kibbutz Sha'alvim und es ist hauptsächlich seinem Einfluss zuzuschreiben, dass sich die Gemeinde zu einem wichtigen Thoracentrum entwickelt hat. Ebd., S. 307.

Im Jahre 1984 konnte Samuel im Schreiben an seinen Freund Matthäus befreit mitteilen, wie glücklich er und seine Frau Ruth Bessy Levy (geb. 1934) seien, im *Heiligen Land* zu leben, was für Matthäus natürlich nachvollziehbar war und auch ihn glücklich machte. Und die Tatsache, dass Israel ein wehrhafter Staat geworden war, um zu verhindern, dass das jüdische Volk jemals wieder in eine existenzielle Bedrohung geraten könnte (wie 1948 unmittelbar nach der Staatsgründung), dürfte ihn ebenso überzeugt haben. Am 16. Dezember 1984 schrieb ihm Samuel: *Unser dritter Sohn, Elchanan, war vorige Woche in der Armee für Panzer-Maneuver. Es gibt immer neue Erfindungen und die Israelische Armee muss immer bereit sein, feindliche Angriffe abzuwenden.* Aus diesem Grund wurden und werden auch die aus-

gebildeten Soldaten regelmäßig zu Manövern einbezogen. Der Yeshivat Sha'alvim Report von September 1987, den Samuel einem späteren Brief beigelegt hatte, zeigt als Titelbild Studenten in Uniform, das Gewehr präsentierend. Die Unterschrift lautet: *Sha'alvim students are instructed a recent ceremony at nearby Latrun.*<sup>41</sup> Studium und Militärausbildung gingen für sie Hand in Hand. Am 22. Januar 2009 teilte Samuel mit: *Elad, der älteste Sohn von Shlomo, war mit der Armee in Gaza. Alles ist in Ordnung.*

Samuel nahm auch mit wachem Verstand seine Umwelt wahr. Am 16. Dezember 1984 schrieb er an Matthäus: *Am Freitag wurde in der Jerusalemer Altstadt eine alte Synagoge neben meiner Tochter Wohnung angesteckt. Und so gibt es immer wieder tragische Ereignisse, aber im Allgemeinen ist*



*Familienfoto im Jahr 1983: Samuel Emanuel und seine Frau Ruth Bessy geb. Levy (vorne sitzend); Nechama und Shlomo Loewenthal mit ihrer Tochter Shifra, Hadassah, Mordechai, Shlomo, Elchanan und Miriam (stehend v. l. n. r.).*

<sup>41</sup> Sha'alvim-Studenten wurden für eine kürzlich stattfindende Zeremonie im nahe gelegenen Latrun angewiesen.

es ruhig im Lande. Man macht sich hier viel Sorgen über die Juden in Russland, die Kommunisten haben viel von den Nazis gelernt. Die letzten Tage las ich das Buch „Schuld oder Verhängnis“ von Hannah Vogt von der Sammlung „Staat und Gesellschaft“; sehr interessant, aber auch sehr traurig.<sup>42</sup> Am 25. Februar 1987 klang seine Einschätzung über das Zusammenleben mit der arabischen Bevölkerung schon viel pessimistischer: *Unsere älteste Tochter ist in der Altstadt von Jerusalem verheiratet. Dort gibt es öfters Terrorangriffe von arabischen Terroristen. So warten wir alle mit Sehnsucht auf den Tag, wo es vollkommener Friede sein wird. Ich weiß nicht, ob wir das noch erleben werden!*

Am 15. Juni 1986 schrieb Samuel nach Deutschland: *Seit Januar bin ich nicht mehr der Sekretär vom Kibbuz, aber trotzdem bin ich noch immer sehr beschäftigt. Ich arbeite jetzt bei der Breeder-Poultry [= Geflügelzucht]. Es gibt dort sehr viel Arbeit und die Arbeit ist ziemlich ermüdend. Einer der Prinzipien des Kibbuz ist, dass es keine Funktionäre gibt, und die Mitglieder, nachdem sie einige Jahre Verwaltungsleiter gewesen sind, kehren zurück zur Arbeit in der Landwirtschaft. Sein Hinweis, dass die Religionspflichten öfters die wirtschaftlichen Aktivitäten beschränken und die wirtschaftliche Lage schwierig sei, zeigt, dass das Leben im Kibbuz nicht auf Rosen gebettet war. Es war geprägt von Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Bescheidenheit. Dorothea Häcker konnte sich bei ihrer Israelreise 1989 ein Bild davon machen: *In Kibbuzim lebten die Bewohner eher einfach und bescheiden. Die persönliche Einstellung von Samuel spielte natürlich eine große Rolle. Für sich hatte er keine Ansprüche, Kinder, Enkel und die Kibbuz-Gemeinschaft waren ihm wichtiger.*<sup>43</sup> Am 16. Dezember 1984 hatte er an Matthäus geschrieben: *Wir warten die letzten Wochen sehr auf Regen für unsere Getreidefelder und wir beten spezielle Gebete in der Synagoge.**

Der ländlich geprägte Kibbuz war die Lebenswelt von Samuel und seiner Familie geworden: *Bei uns sind Gottseidank alle Kinder gesund und wohl. Bei meinem zweiten Sohn erwarten wir*

*Familiennachwuchs. Er ist der Gärtner vom Kibbuz und arbeitet wunderbar. Die Kinder arbeiten gerne bei ihm und jede freie Stunde von der Schule arbeiten sie in der Gärtnerei. Seine Frau lernt Kindergärtnerin und so haben sie eine „Gärtner“-Familie. Der dritte Sohn arbeitet bei [den] Weintrauben und ist auch sehr tüchtig. Nächstes Jahr wird er wahrscheinlich an der Universität lernen. Unsere zweite Tochter wird nächstes Jahr Chemie lernen an der Bar-Ilan-Universität. Das ist eine religiöse Universität in der Nähe von Tel Aviv.*

Für den Kibbuz Sha'alvim spielte Samuel zweifellos eine zentrale Rolle. Als Matthäus mit seiner Tochter Dorothea nach Israel fuhr und auch bei Samuels Familie einkehrte, erschien in der Wochenendbeilage der Kibbuz-Zeitung [*Yom ha – Shishi*] vom 1. Dezember 1989 eine Würdigung des deutschen Gastes. Über Samuel, der ihn eingeladen hatte, heißt es: *Immanu'el [Emanuel], führendes Mitglied der „Esra“ [1884 in Berlin gegründeter „Verein zur Unterstützung ackerbautreibender Juden in Palästina“, der den jüdischen Aufbau in Palästina finanziell unterstützte. A.S.] und eines der ältesten Mitglieder des Kibbuz Sha'alvim.*

Es war ihm, sicher auch durch den intensiven Kontakt mit seinem deutschen Freund, ein Herzensanliegen, gegen die These einer kollektiven Schuld aller Deutschen an den nationalsozialistischen Verbrechen vorzugehen: *Vor zwei Wochen habe ich Teil genommen an ein[em] telefonischen Radioprogramm und ich hatte Gelegenheit zu erzählen, was Du für mich getan hast nach der Befreiung von Bergen-Belsen. Manche Leute haben mir später gesagt, dass es sehr interessant war und sie möchten gern ausführlicher davon hören. Die letzte Zeit habe ich verschiedene Aufsätze über Bergen-Belsen gelesen, aber bis jetzt ist nur sehr wenig publiziert, was sich in Bergen-Belsen getan hat nach der Befreiung* (Brief vom 15. Juni 1986).

Erst 1987 besuchte Samuel zusammen mit seiner Frau Yad Vaschem in Jerusalem das Nationale Institut zur Dokumentierung der Judenverfolgungen in der Nazi-Zeit: *Es war dort eine spezielle Ausstellung von der Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Hamburg-Altona, wo ich geboren bin.*

<sup>42</sup> Hannah Vogt: Schuld oder Verhängnis? 12 Fragen an Deutschlands jüngste Vergangenheit. Frankfurt 1961. Ihre kritische Studie erlebte in zwei Jahren eine Auflage von 400 000 Exemplaren. Vogt hatte eine Zeit lang den Vorsitz der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit.

<sup>43</sup> Dorothea Häcker am 11. Januar 2018.

*Es war sehr interessant und an manche Bilder von der Stadt konnte ich mich noch erinnern (ich war 6 ½ Jahre, als wir von Hamburg nach Holland geflüchtet sind im Dezember 1933). Was mag wohl in diesem 60 Jahre alten Mann an Erinnerungen an sein eigenes Leben, seine eigene Vergangenheit, an die Eltern und die anderen Geschwister, die den Holocaust nicht überleben sollten, an quälenden Erinnerungen, an endgültig Verlorenes hochgekommen sein? Darüber schreibt er nichts an seinen deutschen Freund – vermutlich aus Rücksichtnahme. Aber Matthäus konnte derartige Erinnerungen seines Freundes mit Sicherheit intensiv nachvollziehen (Brief vom 22. Dezember 1987).*

*Etwas anderes quälte Samuel, und er kam wiederholt in seinen Briefen an Matthäus darauf zurück: Bis zum heutigen Tage kann ich es nicht verstehen, dass die Englische Armee uns nicht besser versorgt hat und wir nur sehr kleine Rationen zu essen bekommen haben. Ich erinnere mich, dass Ihr drei Eier für das ganze Haus bekommen habt und e i n e Bluttransfusion. Die tägliche Brotration war 1–2 Schnitten und Wassersuppe mit Rüben [16. April 1984]. Bei einem Briefkontakt, den er Ende 1998 mit Thomas Rahe von der Gedenkstätte Bergen-Belsen aufgenommen hatte, kam er darauf zurück. Um ihn zu verweisen auf die enormen Schwierigkeiten, denen die englischen Soldaten vor Ort nicht gewachsen waren, empfahl Dr. Rahe ihm den eindrucksvollen Bericht einer Krankenschwester im befreiten KZ Bergen-Belsen.<sup>44</sup> Samuels Hauptanliegen aber war es auch, Dr. Rahe auf die segensreiche Tätigkeit von Matthäus Burkhardt aufmerksam zu machen.<sup>45</sup> Noch Jahre später schreibt er nach Deutschland: Ich korrespondiere noch immer mit der Gedenkstätte Bergen-Belsen über Ereignisse während der Zeit bevor und nach der Befreiung.<sup>46</sup>*

## Besuch in Israel 1989: Dorothea Häcker erinnert sich

Eine Frage Samuels an Matthäus findet sich immer wieder in seinen Briefen: *Wie sind die Aus-*

*sichten, dass Du mit Deiner Frau mit einer Reisetour nach Israel kommen wirst? [...] Meine Frau und ich würden uns s e h r freuen. Und er betont auch: Es soll natürlich ein Reiseplan sein, welcher die Möglichkeit bietet, einige Tage bei uns zu verbringen. Wir werden für Euch eine schöne Wohnung in Sha'alvim arrangieren.*

Als dann am 14. Oktober 1989 aus Deutschland die Nachricht einer baldigen Reise nach Israel von Matthäus und seiner Tochter Dorothea (am 8. November 1989) eintraf, wählte Samuel einen feierlichen Anlass, um diese Neuigkeit seiner Familie mitzuteilen: *Die Ankunft von Eurer Brief einige Stunden vor Sabbateingang war eine große Überraschung für uns alle. Nach dem Abendmahl habe ich die beiden Briefe (von Dir, Matthäus, und von der Ib. Dorothea) an die Kinder vorgelesen (in Hebräisch) und danach erzählte ich, wie Du mich gepflegt und gerettet hast damals in Bergen-Belsen. Meine Frau und meine Kinder sind natürlich sehr froh, dass sie jetzt Gelegenheit haben, Dich kennen zu lernen. [...] Lieber Matthäus, ich kann meine Gefühle und Dankbarkeit nicht schriftlich äußern. Auf Deinem Brief war ein Vers aus Nachum 1,7 gedruckt: „Der Herr ist gütig und kennt die auf ihn trauen“. Der ganze Vers ist: „Der Herr ist gut und Schutzwehr am Tage der Not und kennt die auf ihn trauen“. Du warst für mich eine Schutzwehr am Tage der Not, der in Gottes Auftrag mir gesandt wurde.*

Dorothea Häcker ist dieser Besuch noch lebhaft in Erinnerung geblieben: *„Wenn du Samuel in deinem Leben noch einmal sehen möchtest, dann müssen wir das jetzt anpacken!“ So ermunterte ich meinen Vater, Samuel und seine Familie im Rahmen einer Israel-Studienfahrt zu besuchen. Ich überlegte mit Samuel zwei oder drei Möglichkeiten entsprechend unserem Reiseplan, uns in einem unserer Hotels oder in seinem Kibbuz Sha'alvim zu treffen.*

*Am 8. November 1989 reisten wir mit einer Gruppe nach Israel und kamen am Abend auf dem Ben-Gurion-Flughafen in Tel Aviv an. Als wir die Gangway hinabstiegen, stand dort ein uns unbekannter Mann, der ein Foto meines Vaters hochhielt. Wir beide stutzten und blieben natürlich stehen. Er stellte sich als Journalist namens*

<sup>44</sup> Myrtle Beardswell-Wielzynska. – In: Konzentrationslager Bergen-Belsen (wie Anm. 10), S. 200 f.

<sup>45</sup> Schreiben von Thomas Rahe vom 20. Dezember 1998 an Samuel Emanuel und vom 7. Januar 1999 an Matthäus Burkhardt.

<sup>46</sup> Schreiben Samuels an Dorothea Häcker vom 26. Juli 2004.



*Empfang auf dem Ben-Gurion-Flughafen in Tel Aviv am 8. November 1989: Ruth Emanuel, Dorothea Häcker, Samuel Emanuel und Matthäus Burkhardt (v. l. n. r.).*

Hildesheimer<sup>47</sup> vor. (Er hatte in der Kibbuz-Zeitung von Sha'alvim in einem Artikel den barmherzigen Deutschen im Nothospital von Belsen gewürdigt.) Nun kündigte er uns die erste große Überraschung an, dass nämlich im Flughafengebäude Samuel Emanuel mit seiner Frau Ruth und seiner Tochter Hadassah uns zur Begrüßung erwarten. So hatte mein Vater gar keine Zeit, sich auf die Begegnung mit Samuel nach 44 Jahren besonders einzustellen. Umso herzlicher schlossen sie sich in die Arme, als hätten sie sich erst vor Kurzem gesehen; das war ein sehr bewegender Augenblick! Auch ich spürte keinerlei Fremdheit, vielmehr Wärme und Dankbarkeit über unsere Ankunft – wir hatten alle Freudentränen in den Augen. – In

den nächsten Tagen waren wir mit unserer Reisegruppe unterwegs in Erwartung eines Tages bei Samuel im Kibbuz Sha'alvim. Telefonisch vereinbarten wir, dass Samuel uns in unserem Hotel nach dem Frühstück mit dem Auto abholen würde. Die nächste Überraschung war die gelbe Klapperkiste, mit der Samuel uns zu seinem Kibbuz brachte, zunächst in seine Wohnung in einer Art Bungalow. In einem Kibbuz gehören die meisten Dinge der Gemeinschaft, also auch das Auto. Um uns abholen zu können, musste Samuel seinen Bedarf anmelden und das gerade freie Auto benutzen. Da ich während meines Studiums schon einmal eine kurze Zeit in einem Kibbuz gelebt hatte, war mir der sehr einfache Lebensstil bekannt.

<sup>47</sup> Ein bedeutender Vorfahr war Esriel (Israel) Hildesheimer (geb. in Halberstadt 1820, gest. in Berlin 1899). Er entstammte einer Familie von Gelehrten. In Berlin studierte er semitische Sprachen, Philosophie und Naturwissenschaften. 1873 gründete er in Berlin ein Rabbiner-Seminar, das schnell zur wichtigsten Schule für orthodoxe Rabbiner in Europa wurde. Die Studenten waren gleichzeitig an der Universität Berlin eingeschrieben, wo sie moderne wissenschaftliche Fragestellungen kennenlernten. Samson Raphael Hirsch (geb. Hamburg 1808, gest. 1898 Frankfurt/Main) war die führende Persönlichkeit der „Israelitischen Religionsgemeinschaft in Frankfurt/Main“ und Hildesheimers liberaler Gegenspieler. Nachama/Sievernich (wie Anm. 37), S. 496 bis 498. Samuel erwähnte in einem Brief als Lektüre die Psalmenübersetzung von Samson Raphael Hirsch.



Vor Samuels Haus im Kibbutz Sha'alvim: Ruth, Samuel und Matthäus.

Mit Ruth und Samuel gab es nun einen regen Austausch über unsere Familien und Lebenssituationen; Fragen und Erinnerungen standen im Raum. Da mein Vater nur Deutsch und Ruth nur Englisch sprach, musste manches übersetzt werden. Die Atmosphäre war sehr aufgeschlossen, warmherzig, wertschätzend. Irgendwie kamen wir dann auf den Menschen im Allgemeinen zu sprechen. Dabei zitierte ich einen Satz aus der Noahgeschichte der Bibel. Samuel war erstaunt über meine alttestamentlichen Kenntnisse und fragte nach dem Zusammenhang. Er freute sich sehr über meine richtige Antwort und sprach von gemeinsamen Wurzeln. Das wiederum überraschte mich; unter Christen hört man diesen Gedanken öfters, aber aus dem Mund eines orthodoxen Juden war das wirklich ungewöhnlich.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen machten wir einen ausgiebigen Spaziergang durch den ganzen Kibbutz. In der Werkstatt für landwirtschaftliche Maschinen sprachen wir mit einem Mitarbeiter, der in Frankfurt geboren war und den Holocaust auch überlebt hatte. Wahrscheinlich hatte er Jahrzehnte nicht mehr Deutsch gespro-

chen, aber er tauschte sich mit meinem Vater über die steinige Bodenbeschaffenheit in Sha'alvim und andere praktische Themen aus. Ich war immer wieder erstaunt, wie offen und freundlich uns alle Menschen begegneten.

Unser Weg führte uns auch zu der großen Synagoge des Ortes, die Samuel wohl täglich aufsuchte. Er hatte sich nun etwas Besonderes ausgedacht: Shlomo, sein Sohn, der damals dort als Gärtner arbeitete, hatte zwei junge Bäume besorgt und auch den Boden schon vorbereitet. Dann machten sich die beiden Gärtner ans Werk und setzten die Baumpflanzen in das Gelände am Weg, der zur Synagoge führt. – In der Zwischenzeit sind sie zu starken Bäumen herangewachsen; sie sind Zeichen des Lebens und vielleicht eine kleine Ergänzung zu der Allee der Gerechten vor Yad Vaschem, der Holocaust-Gedenkstätte, wo Bäume stehen, die an Lebensretter von Juden erinnern.

Beeindruckt hat uns damals auch das Miteinander innerhalb der Familie. Zwei Söhne und zwei Töchter von seinen insgesamt sechs Kindern lebten zu der Zeit noch in Sha'alvim. Sie pflegten einen sehr fürsorglichen und respektvollen Umgang, sowohl die Kinder mit den Eltern als auch Samuel und Ruth mit ihren Kindern und Enkeln. Ich meinte zu spüren, dass Samuels wachsende Familie und der Zusammenhalt ihm halfen, all das Schreckliche und die schmerzenden Verluste der Vergangenheit zu überwinden. Eine kurze Begegnung hatten wir auch noch mit Samuels Schwiegermutter, einer über 90-jährigen Dame, die mit ihrem Mann aus Frankfurt noch rechtzeitig in die USA emigriert war. Selbst sie sprach Deutsch. Mit einer Handbewegung vom Hinterkopf zur Stirn bemerkte sie lächelnd dazu: „Es kommt alles von hinten nach vorn!“

So waren die Begegnungen und Erfahrungen mit Samuel und seiner Familie für meinen Vater und auch für mich eine reiche und ungemein wertvolle Zeit. Es sind wohl wenige Tage, an denen ich nicht in Gedanken mit ihnen verbunden war und bin.

## Gedenktag in Bergen-Belsen am 27. April 1995

Zu den unauslöschlichen Erinnerungen dieser Freundschaft gehörte das Zusammentreffen am



*Am Weg zur Synagoge. Mit Unterstützung von Shlomo setzt Matthäus im Beisein von Samuel einen Baum.*



*Landwirtschaft im Kibbuz mit einfachen Mitteln. Ein aus Frankfurt stammender Jude gibt Matthäus Informationen.*

Gedenktag in Bergen-Belsen am 27. April 1995. 50 Jahre waren vergangen, seit englische Truppen die Häftlinge im Konzentrationslager Bergen-Belsen befreit hatten. Für die zirka 500 Überlebenden, die zusammen mit Angehörigen, Politikern und Diplomaten aus der ganzen Welt 1995 an der Gedenkfeier teilnahmen, war es *ein bewegender Augenblick, als auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen der Kaddisch, das jüdische Gebet für Verstorbene, gesprochen wurde*, wie ein Journalist des Berliner Tagesspiegels formulierte. Bundespräsident Prof. Dr. Roman Herzog (1934 bis 2017) hielt die zentrale Ansprache. Er erinnerte auch an die in diesem Lager umgekommene Anne Frank (1929 bis 1945), die am 11. April 1944 in ihr Tagebuch eingetragen hatte: *Einmal wird dieser schreckliche Krieg doch vorbeigehen, einmal werden wir doch wieder Menschen und nicht nur Juden sein.*<sup>48</sup>

Dorothea Häcker erinnert sich

*Samuel hatte uns mitgeteilt, dass er aus Anlass dieser Gedenkfeier nach Deutschland und auch nach Bergen-Belsen kommen wolle. Für meinen Vater und mich war es fast selbstverständlich, ihn dort zu treffen. Ich denke, dass es für die Überlebenden eine unvorstellbar große emotionale Herausforderung war, mit dem Ort des Grauens konfrontiert zu werden. Auch für meinen Vater bedeutete es Erinnerung an schreckliche Bilder und Erfahrungen. Vielleicht machte es für beide die Tatsache etwas leichter, dass sie einander hatten.*

*Früh in der Nacht waren mein Vater und ich mit dem Auto von Backnang aufgebrochen, um rechtzeitig in Bergen-Belsen zu sein. Als Samuel aus dem Reisebus mit anderen Überlebenden ausstieg, war ich so bewegt und zu Tränen gerührt, dass ich seine Söhne Shlomo und Elchanan zuerst gar nicht bemerkte. Das ehemalige KZ-Gelände ist heute wie ein riesiger Park, den wir gemeinsam durchschritten. An einem riesigen Massengrab blieb Samuel alleine stehen; sein Vater könnte dort seine letzte Ruhe gefunden haben – Samuel betete.*

*Vor dem Dokumentationszentrum wurde Samuel überraschend interviewt. Er und auch mein Vater erzählten von ihrer gemeinsamen Geschich-*



*Bewegender Moment der Begrüßung von Samuel und Matthäus in Bergen-Belsen am 50-jährigen Gedenktag 1995, links Dorothea Häcker.*



*Im Eingangsbereich der Gedenkstätte Bergen-Belsen: Shlomo Samson (ein anderer „Überlebender“), Matthäus und Samuel.*

*te. Auf die Frage, wie es ihm an diesem Ort denn gehe, antwortete Samuel lange nichts. Dann sprach er langsam: „Es überwiegt der Dank!“*

*Wir besuchten auch gemeinsam den Bahnhof, von wo aus Samuels Mutter und wohl drei seiner Geschwister in einem Güterwaggon abtransportiert worden waren. Unterwegs starb die Mutter und wurde mit anderen Toten in den Nähe von Lüneburg neben die Gleise gelegt.*

*Samuel hatte noch ein Anliegen: Er wollte, wenn möglich, noch das Kasernengelände besuchen, wo er schließlich in die Obhut meines Vaters gelangte, der ihn dort so gut wie möglich versorgte. Wir fuhren mit meinem Kleinbus zu dieser*

<sup>48</sup> Der Tagesspiegel (Berlin) vom 28. April 1995, S. 5.



Auf dem Weg zu den Massengräbern: Dorothea, Sohn Shlomo, Samuel, Sohn Elchanan und Matthäus.

Kaserne, Samuel und seine beiden Söhne, mein Vater und ich als Fahrerin. Die Zufahrt war mit einem Schlagbaum versperrt und englische Soldaten fragten erstaunt nach unserem Vorhaben. Schließlich setzte sich ein junger englischer Soldat auf den Beifahrersitz; mit ihm durften wir durch das ganze Kasernendorf fahren. Samuel bewegte die Frage, wo sich das Gebäude befand, in dem er gepflegt worden war. Er oder mein Vater wusste noch, dass es in der Nähe der Küche gewesen war. Daraufhin fanden wir das Haus MB 43 und konnten sogar noch Fotos machen.

Im Lauf dieses bewegenden Tages wichen die Spannung, die Bedrückung und der Schmerz immer mehr einem ernsten, aber befreiten Gefühl, dafür bin ich bis heute sehr dankbar.

Auch der Abschied am Abend war bewegend – Freundschaft und Liebe dieser beiden Männer wurden besiegelt.



Vor dem Haus im Kasernengelände, in dem Matthäus Samuel pflegte: Söhne Samuels, Samuel, Matthäus und ein begleitender britischer Soldat.

## Samuels Dankschreiben

Es war Samuel ein Anliegen, den deutschen Freunden nochmals zu danken für diese Begegnung. Dem Brief (vom 22. Mai) legte er einige Bilder bei: *Die Bilder sind sehr gut gelungen und sie sind für uns eine sehr schöne Erinnerung [an] unsere herrliche und herzliche Begegnung. Einer der Leiter von unserer Reisegruppe hat auf dem Israelischen TV über unsere Reise erzählt, und nachher zeigte man zwei Aufnahmen von dem Fernsehfilm, welche er aufgenommen hat. Eine davon war von unserer Begegnung in Bergen-Belsen! [...] Die Reise nach Tröbitz und die Gedenkfeier am Jüdischen Friedhof war sehr rührend und imponierend. In diesem Friedhof und in den Massengräbern dort sind viele Verwandte und Bekannte, die mit uns in Bergen-Belsen waren und nach der Befreiung gestorben sind, begraben. Im Anschluss an diese offizielle Reise, wie Samuel sie nannte, flog die Familie Emanuel nach Zürich, und dort hatten wir zwei sehr schöne Tage bei unserer Familie. Bei meinem Onkel (92 Jahre, Bruder von meiner Mutter) hatte ich eine große Überraschung, als er mir ca. 80 Briefe gab, die meine Eltern in der Kriegszeit 1942–1943 von Holland aus an meine Großeltern geschrieben haben. [...] Am Tag nach unserer Ankunft [in Israel] waren alle Kinder und Gedenkstätten bei uns anlässlich des 50. Gedenktages meiner Mutter. Shlomo, Elchanan und ich haben natürlich ausführlich über unsere Begegnung erzählt.*

## Gedenktafel für die Mutter in Lüneburg am 5. Mai 2011

Quälend für die Familien Emanuel war die lange völlig ungeklärte Frage, wo die Mutter, die am 10. April 1945 zusammen mit Hunderten anderer KZ-Opfer in einen Todeszug verfrachtet und dann deportiert worden war, nach ihrem Tod im Zug am 14. April 1945 irgendwo zwischen Uelzen und Lüneburg beerdigt worden war. Samuel ließ

dies keine Ruhe. Den Oberbürgermeister von Lüneburg bat er in einem ausführlichen Schreiben vom 28. Februar 2010 um Mithilfe. In den folgenden Monaten gab es einen intensiven E-Mail-Austausch mit der Lüneburger Friedhofsverwaltung. Bürgermeister Kolle, der an der Gedenkfeier am 5. Mai 2011 beim Friedhof im Tiergarten teilnahm, sprach von der *mühevollen Kleinarbeit, die es kostete, den Verbleib Ihrer Mutter zweifelsfrei zu klären*. Manfred Messer, der sich mit diesem düsteren Thema zu den insgesamt drei Todeszügen intensiv beschäftigt hatte und der auch bei dem am 5. Mai errichteten Gedenkstein mit den zwölf eingravierten Namen für die Angehörigen die Gedenkrede hielt, hatte Samuel auf dem Laufenden gehalten und ihm das Ergebnis seiner Forschungen mitgeteilt.<sup>49</sup> Dorothea und Erwin Häcker hatten alle entsprechenden Unterlagen von Samuel zugeschickt bekommen. Dorothea, die eigentlich an der Gedenkfeier teilnehmen wollte, musste wegen der Erkrankung ihres Mannes absagen.

Bei der schlichten Gedenkfeier war Baruch [Bernd] Emanuel mit Familienangehörigen anwesend.<sup>50</sup> Auch Mitglieder des Landesverbands jüdischer Gemeinden nahmen daran teil. Das Hamburger Abendblatt berichtete in zwei Artikeln in seiner Ausgabe am 6. Mai 2011 darüber.<sup>51</sup> Ein Reporter ließ Bernd Emanuel zu Wort kommen: *Bei einer Haltestelle sprang ich aus dem Zug, um Essen zu suchen. Ein Bauer schenkte mir ein Ei. Ich gab es meiner Mutter, dies war das Letzte, was sie aß. Kurz darauf starb sie*. Dem Reporter berichtete er, dass er damals 15 Jahre alt gewesen sei und 24 Kilogramm gewogen habe.

## Vertrauen und Freundschaft

### Familiärer Austausch

Der Briefwechsel zwischen Samuel und Dorothea und den Familienmitgliedern ist von einer

<sup>49</sup> Manfred Messer: Tiergarten – Ehrenfriedhof: Errichtung eines Gedenksteines am 5. Mai 2011. Fünf Seiten in deutscher und englischer Fassung. Am 23. August 2011 schickte er Samuel Emanuel nach Israel einen weiteren Aufsatz über elf Seiten zu diesem Thema.

<sup>50</sup> Bernd Emanuel mit Ehefrau; Rabbiner Mordechai Emanuel, ein Sohn von Samuel Emanuel, sowie vier Vettern und Nichten von ihm. Anwesend war auch Herr Horstmann von der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Zum „lost train“ vgl. Anm. 31 (Informationen vom US Holocaust Memorial Museum).

<sup>51</sup> Hamburger Abendblatt vom 6. Mai 2011 mit den Überschriften: Erinnerung an die Verlorenen; Das lange Sterben im „Verlorenen Zug“.

befreienden Herzlichkeit geprägt. Am 4. März 2010 schreibt Samuel an Dorothea und Erwin: *Die Freundschaft zwischen unseren Familien ist eine wunderbare Sache.* Das so berührende Zusammentreffen 1995 in Bergen-Belsen hatte eine Verbundenheit hergestellt, die es erlaubte, ganz vertraulich und ungezwungen miteinander zu sprechen, ohne irgendein Missverständnis befürchten zu müssen. Für Samuel waren die Kontakte zu den Familien Burkhardt und Häcker wie eine Brücke zu einer Welt in Europa und in Deutschland, in der es Mitgefühl und Humanität gab. Sie bezogen sich auch auf die früher existierenden kulturellen Wurzeln des Lebens in Deutschland. Die tief empfundene Freundschaft und Liebe zu Matthäus gab Samuel die Kraft, den Glauben an das Gute im Menschen nicht zu verlieren. Hinzu kam in entscheidendem Maße das gemeinsame Bewusstsein einer Geborgenheit im Wort Gottes. Der interreligiöse Dialog zwischen Dorothea und Samuel war ein geistliches Fundament dieser engen Verbindung zwischen den Familien Emanuel, Burkhardt und Häcker.

Das Schicksal der Kinder und Enkelkinder nahm im Briefaustausch naturgemäß einen angemessenen Raum ein. Ganz selbstverständlich erzählte Samuel von seinen sechs Kindern: Mordechai (1958 geboren), Nechama (1960 geboren), Shlomo (1961 geboren), Elchanan (1963 geboren), Hadassah (1966 geboren), Miriam (1968 geboren).

Erwin Häcker schrieb an Samuel am 17. Februar 2002: *Diese Woche ist bei uns keine Schule. Wir konnten die Zeit nutzen, um vier Tage lang eine Freizeit anzubieten, bei der wir jeden Vormittag Bibelunterricht gemacht haben. Erstaunt waren wir, dass sich über 80 Schüler gemeldet haben und meist aufmerksam dabei waren. Bei unserem Besuch in Israel [2001] sagte unser deutscher Botschafter, Herr Dressler, dass er Partnerschaften zwischen deutschen und israelischen Schulen unterstützen würde. Mich bewegt dieser Gedanke seither immer wieder, aber ich weiß nicht so recht, wie man eine Begegnung zwischen israelischen und deutschen Schülern ermöglichen könnte. Es wäre gut, sich kennenzulernen und Vorurteile ab-*

*zubauen, aber die Entfernung zwischen Israel und Deutschland wäre wohl für einen Austausch zu groß. Vielleicht wären zunächst einmal Brieffreundschaften denkbar, weil auch bei uns alle jungen Menschen Englisch lernen. Mit Hilfe der Uhr, die ich bei Euch in der Schule geschenkt bekommen habe, konnte ich jedenfalls schon vielen Leuten die Ziele Eurer Schule erklären. Grüße bitte den Schulleiter, der uns so herzlich empfangen hat, von uns.*

Dorothea berichtete Samuel ihrerseits, dass sie während eines Kuraufenthalts ihres Mannes in Gunzenhausen auf Spurensuche nach jüdischem Leben in Ansbach und Umgebung gewesen sei: *Der Name dieser Stadt erinnert mich natürlich immer an deinen Schwiegersohn Jaakov Ansbacher [12. August 2010].* Sie schickte Samuel auch eine Broschüre über die jüdischen Gemeinden in Süddeutschland zu. Daraufhin teilte ihr Samuel (im Schreiben vom 15. August 2010) mit, dass Rabbiner Raphael Auerbach, der frühere Rabbiner von Sha'alvim, zwei Bücher (mit 834 Seiten) über die Rabbiner Auerbach in Deutschland geschrieben und ihm geschenkt habe. *Dort habe ich gelesen, dass sein Vater, Rabbiner Benjamin Auerbach von Halberstadt, befreundet war mit Rabbiner Pinchas Cohen, [dem] Oberrabbiner von Ansbach! Meine Eltern haben öfters über Rabbiner Pinchas Cohen, einen der Leiter von AGUDAS ISROEL Organisation,<sup>52</sup> gesprochen.* In diesem Zusammenhang klärte er auch die deutschen Freunde auf, welche Bedeutung es mit etlichen jüdischen Namen habe: *Die Namen von vielen jüdischen Familien stammen von Städten in Deutschland: Bamberger, Breslauer, Berliner, Frankfurter, Hamburger, Mainz, Posen, Rosenheim, Würzburger.<sup>53</sup>* Eine Woche später bedankte sich Samuel für die Broschüre und teilte Dorothea mit: *Ich habe die Broschüre auch einem Freund, der Dokumente über Synagogen in Deutschland sammelt, gezeigt.* Ein enger Freund der Familie Emanuel war Rabbiner Schlesinger mit seiner Familie, der aus Fulda stammte und 1987 einer Einladung des dortigen Bürgermeisters an alle früheren Mitglieder der jüdischen Gemeinde gefolgt war.

<sup>52</sup> Aguda Isroel war eine in Europa 1912 gegründete Organisation ultraorthodoxer Rabbiner. Nach dem Holocaust schlossen sich viele dieser überlebenden Rabbiner der Aguda Isroel Organisation of America an.

<sup>53</sup> Der deutsche Schriftsteller Berthold Auerbach (1812 bis 1882), der populär wurde mit „Volksbüchern“, stammte aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie und hieß eigentlich Moses Baruch Auerbacher. Er setzte sich für eine jüdische Emanzipation auf national-patriotischer Grundlage ein. Vgl. Nachama/Sievernich (wie Anm. 37), S. 549.

Zum 70. Geburtstag am 17. Februar 1997 wurde Samuel von Dorothea und Matthäus mit einer von Dorothea angefertigten Glückwunschkarte überrascht. Matthäus fügte dem Freund einen handschriftlichen Zusatz bei: *Lieber Sam! Ich danke Gott, dass sich unsere Wege gekreuzt haben. Wir wünschen Dir weiterhin seinen Segen, Gesundheit und Schalom! Dein Matthäus mit Ehefrau Emma, allen Kindern und Enkeln, besonders Dorothea.*



Glückwunschkarte an Samuel Emanuel anlässlich seines 70. Geburtstages im Jahr 1997. Darauf ein letzter handschriftlicher Gruß von Matthäus an Samuel.

Und am 15. März 1999 teilte Samuel den Backnanger Freunden mit: *Wie du, Dorothea, gebeten hast, senden wir einen Stammbaum mit den Namen von unseren Kindern und Enkel[n]. Wer hat damals geglaubt, dass von dem schwa-*

*chen Jungen, den Du, lb. Matthäus, pflegtest, eine solche große und glückliche Familie in Israel heranwachsen wird? Jeden Tag danke ich Gott für seine große Güte. Psalm 30,2–4 zitierend, fährt er im Text fort: Wir singen auch oft die Psalmsprüche aus 105 und 119, welche Dorothea in dem Brief erwähnt hat.*

Samuel schrieb am 8. März 2000: *Die Worte vom Psalm 91, welche Du, Dorothea, mir gewünscht hast, haben uns viel beschäftigt! Psalm 91 ist bei uns sehr bekannt, wir beten ihn jede Nacht, bevor wir schlafen gehen. Ich erinnere mich, wie wir diesen Psalm gebetet haben während [der] Bombardierung von Rotterdam durch die Nazi-Luftwaffe im Mai 1940. Ich meinte immer, dass der erste Satz sich auf Gott bezieht, und nicht auf den Menschen. Nach Einsichtnahme von einigen Bibelübersetzungen entdeckte ich, dass der Satz verschiedene Bedeutungen ermöglicht. Eine, wie Du geschrieben hast. Sehr interessant!*

Ein religiöser Austausch über Bibeltexte war für Dorothea und Erwin jedoch nicht immer so einfach, wie man sich das vielleicht als Bibelkundiger vorstellen mag. Hinweise auf Jesus fügte Dorothea nur zurückhaltend ein. Sie sagt selbst zu diesem Dialog: *In einem Brief an Samuel zitierte ich Jesus mit dem Satz aus Joh. 4,22: Das Heil kommt aus den Juden. – Ich hatte das Zitat als Brücke gedacht, aber Samuel hat den Namen Jesus in meinem Brief durchgestrichen. Bei unserem Besuch 2001 zeigte er mir den Ordner mit all meinen Briefen; beim Durchblättern fiel mir das auf, jedoch fragte ich ihn aus Höflichkeit nicht deswegen. Psalmworte suchte ich sehr gerne und meist nach dem Anlass aus; gelegentlich schrieb ich auch Verse, die in ihrer Deutung eigentlich nur auf Jesus passen, allerdings kommentarlos. Bei unserem ersten „Bibel-Gespräch“ 1989 wunderte und freute sich Samuel über meine Kenntnis eines alttestamentlichen Textes.<sup>54</sup>*

Bei der Vertrautheit, die zwischen den beiden Familien herrschte, war es der Familie Häcker möglich, ab und zu namhafte Geldbeträge Samuel zukommen zu lassen. In Samuels Dankesworten zeigte sich seine Fürsorge für die Familie: *Die 100 DM haben wir an unsere Mirjam und Jakob gegeben. Sie wohnen in einer kleinen Siedlung in*

<sup>54</sup> Dorothea Häcker am 11. Januar 2018.

der Nähe von Jerusalem. Jakob ist Gärtner und er hat mit dem Geld Pflanzen gekauft für den Garten von dem Kindergarten der Siedlung. So ist das Geld sicher gut und in Eurem Sinn „investiert“ (12. Juli 1992). [...] Auch vielen herzlichen Dank für die Banknote. Wir haben mit dem Geld Bücher gekauft für die Kinderbibliothek, die regelmäßig benutzt wird durch die Enkelkinder, wenn sie bei mir kommen (25. März 2009).

Ein erneuerter Stammbaum, der bereits das Todesjahr (2007) seiner Frau Ruth und das Geburtsjahr seiner Urenkel *Shulamit Gale* (2013) und *Noah Eliezer Loewenthal* (2014) enthält, zeigt – zusammen mit einem prachtvollen Foto seiner Großfamilie – Samuels Lebensmittelpunkt. Es war ihm wichtig, den deutschen Freunden zu zeigen, wie verwurzelt in seinem Leben er nun in Israel war.

## Tod von Matthäus am 25. Oktober 2000

Bei der Darstellung der Freundschaft von Matthäus und Samuel, die in diesem Aufsatz im Mittelpunkt steht, darf nicht übersehen werden, dass Matthäus auch in seinem Wirkungskreis in Backnang bleibende Spuren hinterließ. Seine Hilfsbereitschaft und Fürsorglichkeit bewahrte er sich bis ins hohe Alter.

Anfang 1946 kehrte er wieder in seinen alten Beruf am Kreiskrankenhaus Backnang zurück: *Matthäus Burkhardt war weit mehr als „nur“ Krankenhausgärtner. Er wurde als Krankenwagenfahrer, Krankenträger und -pfleger eingesetzt, war verantwortlich für die Heizanlage und fütterte bis 18 Schweine eigens für das Krankenhaus. Selbstverständlich baute er auch Gemüse an, was besonders in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren ein Segen war. Nebenher pflegte er mit viel Liebe und Sachkenntnis die Gartenanlagen des Krankenhauses.*<sup>55</sup> Dr. Krische, der bis 1952 Leiter des Kreiskrankenhauses war, schätzte seine Einsatzfreude. Er pflegte vertrauten Kontakt mit ihm.<sup>56</sup> Landrat Wilhelm Schippert

(1907 bis 1980) würdigte ihn am 14. April 1972 anlässlich seiner 40-jährigen Tätigkeit im Kreiskrankenhaus als *ein großes Beispiel von Pflichterfüllung und Treue.*<sup>57</sup>

Als die Eheleute Burkhardt 1993 ihre goldene Hochzeit feierten, fand der Reporter für die Jubilare die schönen Worte: *Der Dienst am Nächsten wurde für beide zur Lebensaufgabe.* Sein großes Engagement in der Stiftskirchengemeinde gehört hierzu. Drei Wahlperioden hindurch war er Kirchengemeinderat, 50 Jahre sang er im Kirchenchor und solange er konnte, gehörte er zu jener Singgruppe, die am Samstagabend unter der Leitung seines Sohnes Matthias auf den Stationen im Kreiskrankenhaus den Kranken Trost und Freude bereiten wollte.<sup>58</sup>

Im Herbst 2000 erkrankte Matthäus schwer und es war abzusehen, dass er sich nicht mehr erholen würde. Seine Tochter teilte daraufhin Samuel per Fax Anfang Oktober mit, wie es um ihren Vater stehe. Samuel antwortete sofort: *Es ist schon 00.15 und soeben habe ich den Brief an Deinen Ib. Vater beendet.* Die erste handschriftliche Fassung schrieb er nochmals sauber ab und ließ den Brief dann Dorothea ebenfalls per Fax zukommen.

Sein Schreiben vom 19. Oktober 2000 ist ein rührender Abschiedsbrief. Es war ihm ein Herzensanliegen, seinem Freund zu danken. Wiederkam er auf die liebevolle Pflege in Bergen-Belsen zurück. Den Brief beendete er mit einem einprägsamen Bild: *Ich erinnere mich, wie ich Deine Bibel in Deiner Hosentasche gesehen habe. Deine Liebe und Deine Bibel haben mich damals gerettet, und ich werde das immer gedenken. Ich bin sicher, dass auch der liebe Gott es Dir immer gedenken wird, in dieser Welt und auch in der zukünftigen Welt. Während Deines Lebens hast Du tausende Pflanzen versorgt. Ich danke Gott, dass ich eine von diesen Pflanzen war und dass Du mein „Gärtner“ warst. Ich muss endigen. „Gott wird Dich hüten vor allem Übel, hüten Deine Seele“ (Psalm 120,7). Mit innigem Gruß von Dein[em] Sam-Samuel und Ruth.*

Am 1. November schrieb Samuel an Emma, Dorothea, Erwin und ganze Familie Burkhardt:

<sup>55</sup> Karlmann Maier: Vom Aderlass zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung am Beispiel des Oberamtes Backnang. Backnang 1993, S. 151.

<sup>56</sup> Ausdruck seiner Wertschätzung waren einige Bilder mit Rothenburg ob der Tauber als Motiv, die Dr. Krische Matthäus schenkte.

<sup>57</sup> Backnanger Kreiszeitung vom 15. April 1972.

<sup>58</sup> Backnanger Kreiszeitung vom 7. Januar 1993.

Vor einigen Stunden haben wir die Mitteilung erhalten, dass Euer lieber und mein geliebter Matthäus aus dem Leben hingschieden ist. Tausende Menschen in der ganzen Welt wissen, was Matthäus getan hat für mich und andere Kranke nach der Befreiung von dem K.Z.-Lager Bergen-Belsen. Und mit dem König Salomon sagen wir: „Das Gedächtnis des Gerechten ist zum Segen“ (Sprüche 10,7). [...] Wir sind Gott dankbar, dass Matthäus Gelegenheit hatte, uns hier in Israel zu besuchen zusammen mit Dorothea. Ich sehe täglich den Baum, den Matthäus gepflanzt hat auf dem Weg zu unserer Synagoge. Und ich denke auch sehr oft an unsere rührende Begegnung 50 Jahre nach der Befreiung, in Bergen-Belsen. [...] Möge der liebe Matthäus ein Vorbeter für uns Alle sein.

Auf seinen Wunsch hin sollte Dorothea ihm berichten von der Trauerfeier in der Kirche. Wie sehr ihn diese bewegte, geht aus seiner Reaktion hervor: *Vielen herzlichen Dank für Deine rührenden Zeilen, Dorothea, und die Lieder. Wir haben alles mit vielem Interesse verschiedene*

*Male gelesen. Dass mein Brief zeitig gekommen ist und Deinem lieben Vater Freude machte, ist für mich ein großer Trost. Wir waren sehr überrascht und beeindruckt, dass der Pfarrer so ausführlich über Vaters Zeit in Bergen-Belsen gesprochen hat und ich bitte auch ihm meinen Dank zu sagen.<sup>59</sup> Es gibt wirklich kein größeres Gegenteil als die Leichenberge im Lager und die Liebe von Eurem Vater für die Kranken und besonders für mich. Kapitel 37 aus Hesekiel liest man einmal im Jahr in der Synagoge und gerade in der Woche als Dein Brief ankam! Es gibt noch viele andere Verse in der Bibel, die beweisen, dass Gott das Heilige Land an dem jüdischen Volk versprochen hat. In diesem Schreiben vom 24. Januar 2001 erwähnt Samuel das einzige Mal die Leichenberge im Lager. Ein einzelner Mensch, der deutsche Sanitäter Matthäus Burkhardt, der für zirka sechs Wochen mit Samuel Emanuel zusammengetroffen war, hatte in ihm die Kraft erweckt, über das Entsetzliche hinaus den Glauben an das Humane nicht zu verlieren.*



*Emma und Matthäus Burkhardt an ihrer goldenen Hochzeit im Jahr 1993.*

<sup>59</sup> Der Pfarrer, der den Trauergottesdienst hielt, war Hans-Christoph Werner, damals Gemeindepfarrer in Backnang, heute Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Burgstall.

## Israelreise 2001: Dorothea und Erwin Häcker erinnern sich

Für die Pfingstferien 2001 planten wir eine Israelreise mit dem Ziel, auch Samuel und seine Familie zu besuchen. Da der Termin in die Zeit der zweiten „Intifada“ fiel, wurden viele Israelreisen abgesagt. Eine Gruppe aus der evangelischen Kirchengemeinde Murrhardt ließ sich aber nicht abhalten, ihr konnten wir uns anschließen.

Bei unserer Rundreise hatten wir oft den Eindruck, dass wir derzeit die einzigen Touristen in Israel seien. Die Israelis versuchten uns Touristen bestmöglich zu schützen, informierten uns aber auch nicht über terroristische Aktivitäten. In dieser Zeit war ein Selbstmordattentäter in eine Warteschlange vor einer Discothek gelaufen und hatte dort 18 Jugendliche mit sich in den Tod gerissen. Davon hörten wir aber nur, weil andere Reiseteilnehmer in Deutschland anriefen. Dort gingen diese Informationen durch Presse, Funk und Fernsehen.

Im Verlauf dieser Reise verbrachten wir einen Tag im Kibbuz Sha'alvim und trafen mit verschiedenen Mitgliedern der Familie von Samuel Emanuel zusammen. Samuel und seine Frau Ruth empfangen uns sehr herzlich in ihrer Wohnung, obwohl sie Erwin vorher noch nie gesehen hatten. Samuel wusste, dass wir beide Lehrer waren. Deshalb hat-

te er am späteren Vormittag einen offiziellen Empfang für uns beim Leiter der riesigen Schule arrangiert, die zum Kibbuz gehört. Wie andere Gastgeber bedankte sich der Schulleiter in seiner Ansprache zunächst dafür, dass wir diese Reise in einer für Israel so schwierigen Zeit unternommen hätten. Viele andere würden sie jetzt allein lassen. Danach ging er auf unsere Beziehung zu Samuel ein. Seine Ausführungen dazu fasste er schließlich in dem Satz zusammen: „Gott kann alles, er konnte sogar einen deutschen Soldaten gebrauchen, um einem Juden das Leben zu retten.“ Dieser Satz hat sich uns tief eingepägt. Er erläuterte uns die Ziele seiner Schule. Die Schüler sollen zur Wachsamkeit, zum Beachten der Gebote und zur Leistungsbereitschaft erzogen werden. Eindrücklich sollen die Schüler vor jeder Art von Hass gewarnt werden, weil dieser unser Leben, auch das eigene, zerstört. Zur Erinnerung schenkte er uns beiden je eine Uhr mit den Symbolen Wachturm, Buch und Ähren, die für die Erziehungsziele seiner Schule stehen.

Vor dem Mittagessen gab uns Samuel einen Ordner mit seinem sorgfältig gesammelten Briefwechsel mit Matthäus Burkhardt und Dorothea. Offensichtlich hatte er diesen schon vielen seiner jüdischen Freunde gezeigt. Nachmittags hatte Samuel für uns eine Besichtigung aller Arbeitsbe-



Zweiter Besuch bei der Familie Emanuel in Israel im Jahr 2001 (ohne den im Jahr zuvor verstorbenen Vater Matthäus). Empfang in Samuels Wohnung: Erwin und Dorothea Häcker, Samuel, Tochter Miriam mit ihrem Mann Jaakov Ansbacher (v. l. n. r.).

reiche des Kibbuz vorgesehen. Sein Schwiegersohn Jaakov Ansbacher zeigte uns die riesigen Weingärten, aber auch einen Industriebetrieb des Kibbuz, der Isolierwände für Kühlhäuser herstellt.



Jaakov Ansbacher zeigt Felder und Weingärten des Kibbuz.

Dabei kamen wir auch über die Schwierigkeiten des Lebens im Kibbuz ins Gespräch. Manche Mitglieder nutzen gerne die Vorteile des gemeinsamen Eigentums, kommen aber ihren Pflichten im Kibbuz nur unzureichend nach. Die Enkelgeneration von Samuel möchte lieber über eine eigene Wohnung und ein eigenes Auto verfügen, als in allem auf Gemeinschaftseigentum angewiesen zu sein. Die Zukunft des Kibbuz erscheint daher fraglich.

Auffallend waren die starken Sicherheitsvorkehrungen für die Kinder: hohe Metallzäune um Kita und Kindergarten und unterirdische Bunker, die wir natürlich nicht zu sehen bekamen. Kindergartengruppen und Schulklassen sind immer mit einer bewaffneten Begleitperson unterwegs. Während der „Intifada“ hatten die Männer in den kritischen Regionen auch privat immer eine Waffe dabei.

An einem anderen Tag waren wir bei Nechama, der ältesten Tochter von Samuel. Sie lebt mit ihrer Familie in Jerusalem im jüdischen Viertel. Während Samuel einen Arzttermin hatte, machte seine älteste Enkelin mit uns in Jerusalem eine sehr interessante Stadtführung. Sie wirkte auf uns vollkommen natürlich und weltoffen, obwohl ihre Familie eine stark orthodoxe Prägung hat. Am selben Tag trafen wir in Jerusalem auch Samuels jüngeren Bruder Baruch. Er hatte uns zu einem Imbiss zu sich nach Hause eingeladen. Er erzählte manches aus seinem Leben, auch dass er 1945 als Sech-



Die Schule Yeshivat mit Synagoge in Sha'alvim.

zehnjähriger noch 25 kg gewogen hatte. Inzwischen war auch er im Ruhestand und plante noch eine Reise nach Norwegen. Wir luden ihn ein, uns unterwegs zu besuchen. Seine Antwort an Dorothea: „Dich würde ich gerne besuchen, aber nach Deutschland kann ich nicht.“

Für uns beide waren die Begegnungen mit Samuel und seiner Familie sehr beeindruckend. Außer dem ältesten Sohn konnten wir alle Kinder, größtenteils mit Ehepartnern und ihren Kindern, kennenlernen. Wir erfuhren immer eine große Wertschätzung und menschliche Wärme. In dieser Weise bleiben uns Samuel und seine Angehörigen in eindrücklicher Erinnerung.

## Samuel im Spannungsfeld von Holocaust-Erfahrung und Glaubenszuversicht

Die „Intifada“-Angst und die Sorge um die eigenen Kinder

Auch wenn im Briefwechsel das persönliche Wort und das herzliche Gespräch die Tonlage prägen, fehlen Hinweise auf politische Ereignisse keineswegs. Beunruhigend war vor allem für Samuel der (zweite) Konflikt mit radikalen islamistischen Organisationen Palästinas, der im Februar 2000 entfacht wurde und fünf Jahre anhielt. Extremistische Kräfte der Hamas und der Hisbollah hatten aufgerufen zur „Intifada“; es kam zu gewalttätigen Auseinandersetzungen mit der israelischen Polizei und Armee. Über 160 Selbstmordattentate hielten das Land in Atem. Hunderte Israelis wurden dabei getötet. Eine harte israelische Antwort folgte mit dem Einmarsch in die Autonomiegebiete und dem Bau von Sperranlagen.

Samuel benennt die Ängste vor dem palästinensischen Terror: *Wir sind natürlich sehr besorgt über die Lage hier im Lande. Das ganze Land ist „Front“. Arafat u. Co. sind alles Antisemiten, die alle Juden in Israel ermorden oder vertreiben wollen. Wir beten viel die Psalmen 120, 121 und 130 und hoffen, dass alle feindlichen Aktionen gegen uns bald aufhören werden.*

Was Samuel und seine Familie besonders beunruhigte, war der Aufstand im Gazastreifen und im Westjordanland. Einige Mitglieder seiner Familie lebten dort in Kibbuz-Siedlungen. Besonders eine Siedlung wird in den Briefen wiederholt erwähnt: Kfar Darom [Kefar Darom] im Gazagebiet, eine eigenmächtig errichtete Siedlung mit hohem Symbolwert.<sup>60</sup> Am 24. Januar 2001 schrieb Samuel den deutschen Freunden: *Und wie Du, Dorothea, so schön geschrieben hast „Wir befehlen alle in Gottes Schutz und Hilfe und Segen“ besonders für Hadassa, die mit Mann und drei Kindern in der Gazazone (Kfar Darom) wohnt. Auch bei Mirjam und 5 Kindern, die in der Nähe von Ramallah wohnt, ist es nicht leicht. Wie gefährdet diese Siedlungen waren, geht aus folgender Bemerkung hervor: Hadassa (von Kfar Darom) und Nechama telefonieren beinahe jeden Tag 2–3 Mal. Am 31. Oktober 2002 berichtete Samuel: Trotz der vielen Schießereien auf Kfar Darom kommen jetzt dort 10 neue junge Familien an. [...] Wir beten öfter den Psalm 91. Am 1. Mai 2004 berichtete Samuel an Dorothea und ihre Familie: Am 27. März wurde eine Tochter geboren bei Mirjam und Jakob und am 20. April ein Sohn bei Hadassa und Israel. Am Mittwoch waren wir alle in Kfar Darom bei dem Beschneidungsritual. Wir hoffen, dass der schreckliche Plan 8000 Juden von der Gaza-Zone zu deportieren, annulliert wird und Hadassa und Israel und ihre 5 Kinder in ihrem schönen Heim bleiben können (siehe Amos 9,15!). Möge der liebe Gott sich über uns erbarmen. Am 26. Juli 2004 präzisierte Samuel die Angaben über die aktuellen Ereignisse in seinem Land: Wie Ihr wisst, ist Kfar Darom eine von 21 Siedlungen in der Gaza-Zone, die man „evakuieren“ will. Heute mittag haben wir teilgenommen an einer Demonstration gegen diese „Transfer-Pläne“. Mehr [als] 130.000 Leute machten eine „Menschen-Kette“ von 100 km, von der Nisanit (nördlich von Kfar Darom) bis Jerusalem. Es war eine sehr imposante Demonstration!*

Worauf Samuel hier anspielte, war die weitreichende und einseitig von der israelischen Regierung getroffene Entscheidung eines Rückzugs-

<sup>60</sup> Kfar Darom war uraltes jüdisches Siedlungsgebiet und wird bereits im Talmud erwähnt. 1930 kaufte ein jüdischer Kaufmann dieses Areal auf, das er als Obstplantage nutzen wollte. 1946 wurde es besiedelt und musste bereits 1948 beim ersten israelisch-arabischen Krieg geräumt werden. 1970 wurde es wieder okkupiert als *Nahal military outpost*. 1999 erfolgte eine Umwandlung in eine zivile Siedlung im israelischen Staatsverband.

plans für die erwähnten 21 Siedlungen im Gaza-gebiet, da sie zu gefährdet waren und zu viele militärische Kräfte banden. Nach erbitterten Auseinandersetzungen innerhalb Israels fiel die Entscheidung: Am 18. August 2005 wurden alle Siedlungen gewaltsam durch die israelische Polizei geräumt, die anschließend alle Häuser sprengte. Zugleich wurden die Sperranlagen um den Gazastreifen ausgebaut.

Samuel schrieb nach Deutschland: *Hadassa und Israel mit 5 Kindern mussten am 18. August Kfar Darom verlassen und das war ein Trauma für unsere ganze Familie. Sie sind seitdem in einem Hotel in Beer Shewa. Dort werden sie zwei Jahre bleiben. Inzwischen hoffen sie im Negew einen Platz zu finden, der geeignet ist, um eine neue Siedlung zu gründen* (22. Dezember 2005). Er tröstete sich mit diesem Wort: *Nur nahe ist einem Gottesfürchtigen sein Heil, dass wieder Herrlichkeit in unserm Lande wohne*. Am 29. Dezember 2006 konnte er den deutschen Freunden mitteilen, dass die Familie Hadassas mit den anderen Evakuierten wahrscheinlich in der *Laschisch-Zone* [südwestlich von Jerusalem im Westjordanland] eine neue Siedlung bauen würde.

Die deutschen Freunde hielten sich klugerweise aus diesem Israel aufwühlenden Konflikt heraus. Am 17. Februar 2004 antworteten sie: *Wenn wir in den Nachrichten von Israel und seiner Politik hören, auch von den Plänen der Übergabe der Siedlungen, dann beten wir für Euch, dass der Herr Deine ganze Familie bewahren und im Vertrauen auf IHN erhalten möge. Er ist der Einzige, der fest bleiben wird und sein Wort hat ewigen Bestand*.

#### Auseinandersetzung mit dem Unfassbaren

Es sollten Jahrzehnte vergehen, bis die Familie Emanuel die Kraft fand, ihre eigene Familiengeschichte im Zeichen des Holocaust zu schreiben. Die englischsprachige Ausgabe von 1998 trug den Titel *Dignity to Survive. One Family's Story of faith in the Holocaust*.<sup>61</sup> Samuel schickte diese

Veröffentlichung umgehend nach Deutschland: *Liebe Dorothea, ich freue mich, dass ich Euch das Buch DIGNITY TO SURVIVE anbieten kann. Dieses Buch wird Euch sicher sehr interessieren. Er versah es auch mit einer Widmung: Für Matthäus und Familie mit Liebe von Sam. 30.7.1998*. Dr. Thomas Rahe von der Gedenkstätte Bergen-Belsen erhielt ebenfalls ein Exemplar zugesandt.

Als die erste Fassung auf Hebräisch erschienen war, schrieb Samuel am 17. Dezember 1994: *Die letzten Jahre erschienen viele Bücher mit Memoiren von Leuten, die in KZ-Lagern waren. Unser Buch hat besonderen Eindruck gemacht, weil es viele Beschreibungen enthält über die Bestrebungen von meinen Eltern und meinen Geschwistern, trotz aller Not und Hunger [den] Pflichten des Judentums treu zu [bleiben] und in allen Umständen anderen Menschen zu helfen. Die erste Auflage des Buches war nach zwei Monaten ausverkauft! Ich habe natürlich auch über die gute Sorge von Matthäus Burkhardt geschrieben und auch Euer Besuch bei uns in 1989 ist erwähnt*.<sup>62</sup> Im Brief vom 14. Dezember 1997 schrieb Samuel, dass der Psalm 23, den Dorothea mit ihren Schülern gelernt habe, *von besonderer Bedeutung für uns, während wir im KZ-Lager waren, gewesen sei*.

Im März 2000 gelang es Samuel, eine in Israel bekannte Frau nach Sha'alvim zu einem Vortrag einzuladen, *Frau Hanneli Pick-Goslar, Freundin von unsere[r] Familie*, die in Jerusalem wohnte. Die am 12. November 1928 in Berlin geborene Hannah [Hanneli] Elizabeth Goslar hatte ein identisches Schicksal mit Anne Frank, nachdem sie mit den Eltern (beide Akademiker) wegen ihres jüdischen Glaubens 1934 nach Holland geflüchtet war. Anne Frank, geboren am 12. Juni 1929 in Frankfurt, war ebenfalls mit den Eltern nach Holland ausgewichen: *Both Hannah and Anne had attended the Sixth Public Montessori School (now the Anne Frank School) in Amsterdam and then the Jewish Lyceum*. Als einzige Überlebende der Familie emigrierte Hannah Goslar 1947 nach Israel. Samuel schrieb den

<sup>61</sup> Als Autor wird Yona Emanuel genannt. Etliche Kapitel stammen aber auch von Samuel.

<sup>62</sup> Hans-Dieter Arntz veröffentlichte auf seiner Homepage einen knappen Aufsatz, der sich auf dieses Buch stützte. Sein Titel lautet: *Über die Würde und Gnade, Bergen-Belsen und den Holocaust zu überleben – Shmuel Emanuel (Israel) „Wir haben uns immer erhoben und erhalten“*. Sein Aufsatz ist aber recht eng angelegt, da er die Biografie von Samuel Emanuel nach 1945 vollständig ausspart.

Freunden: Frau Hanneli Pick-Goslar war sehr befreundet mit Anne Frank und hat sie in Bergen-Belsen getroffen. Alison Leslie Gold schrieb ein Buch über die Erlebnisse von Hanneli Goslar, das schon in 8 Sprachen erschienen ist.<sup>63</sup>

Samuel war es in höherem Alter ein Bedürfnis, sich intensiv mit wissenschaftlicher Literatur zum Holocaust zu beschäftigen. Von Thomas Rahe bekam er dessen Studie über „jüdische Religiosität in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“ übersandt, die 1999 in deutscher und 2001 in hebräischer Sprache erschienen war. Diese Veröffentlichung dürfte ihn im Blick auf die eigene Familiengeschichte brennend interessiert haben.<sup>64</sup> Wiederholt teilte er auch mit, dass er mit Dr. Rahe weiterhin korrespondiere (26. Juli 2004, 29. Dezember 2006).

Er bekannte auch: *Die Erinnerungen [an] die Jahre 1940–1945 kommen jetzt öfter auf. Als ich sechs Jahre war, also im Alter, dass ich wusste, was sich in der Welt tat, hat die Hitlerbande die Macht erfasst, und sind wir von Hamburg nach Holland geflüchtet. Seitdem hat das jüdische Volk nur wenig von Ruhe und Sicherheit genossen. Trotzdem müssen wir dankbar sein, dass wir leben und dass wir mit Gottes Hilfe viele prachtvolle Familienhäuser in unserem Lande errichten konnten. Es geht kein Tag vorbei, ohne dass wir dem I. Gott dafür danken und beten, dass er unsere Häuser immer beschützen möge.*

Die traumatischen Erfahrungen veranlassten ihn jetzt, sich umso intensiver mit diesem Thema zu beschäftigen, auch wenn es ihm schwerfiel: *Die letzten Wochen habe ich einen Artikel von 11 Seiten geschrieben über ein Buch „Hidden in*

*Thunder (Psalm 81,8), Perspectives on Faith, Theology [Halachah] and Leadership during the Holocaust“ from Mrs. Rabbi Dr. Esther Farbstein, 660 Seiten. Es war mir nicht leicht, den Artikel zu schreiben wegen [der] vielen Erinnerungen an B-B.<sup>65</sup> Und am 31. Juni 2006 teilte er mit, dass er folgendes Buch von Emanuel Schlesinger besonders zur Lektüre empfehle: „Loss and Redemption – The Mystery of Jewish Survival“.<sup>66</sup>*

Außerdem erwähnte er, dass er begonnen habe, ein Buch zu schreiben über die ersten Jahre nach dem Krieg und die Organisation der religiösen Jugend in Holland. Ich war damals Redakteur von einer Jugendzeitung und Leiter von einem Jugendverein. Am 10. Februar 2008 konnte er die Fertigstellung seines Buches melden, dem er den bekenntnishaften Titel gab: *DE KETTING IS NOG ONGEBROKEN* [„Die Kette ist noch ungebrochen“]. Er fuhr fort in seinem Brief: *Vorigen Monat war in Jerusalem eine feierliche Begegnung anlässlich [der] Ausgabe von dem Buch. Es war sehr imposant mit Teilnahme von ca. 300 Freunde[n]. Es waren auch viele Leute da, die vor sechzig Jahren Mitglieder waren von der Jugendbewegung HASCHALSCHOLET, die ich zusammen mit meinem Bruder Jona im Jahre 1947 gegründet habe. Bei diesem Anlass trafen sich KZ-Überlebende, die in der Gründungsphase des Staates Israel ausgewandert waren und jetzt hier ihre Heimat gefunden hatten, die sie nie mehr verlieren wollten. Untergründig sind immer wieder Sorge und Angst zu spüren, dass dies nicht so bleiben könnte.<sup>67</sup>*

Ein Buchexemplar schickte er Dorothea in der Hoffnung, dass jemand *Iwrit* lesen könne. Tat-

<sup>63</sup> Alison Leslie Gold, amerikanische Autorin; Titel ihres Buches: *Erinnerungen an Anne Frank*. Ravensburg 1998. Das englischsprachige Zitat ist Wikipedia entnommen.

<sup>64</sup> Auskunft Dr. Rahes vom 22. Februar 2018: *Ich habe Jona Emanuel vermutlich die hebräische Fassung meiner Publikation über jüdische Religiosität in den Konzentrationslagern geschickt. Seinen Erinnerungsbericht „Dignity to Survive“ habe ich für meine Publikation nicht mehr berücksichtigen können, da ich zu diesem Zeitpunkt (1998) mein Manuskript abgeschlossen hatte.*

<sup>65</sup> Halacha[h] is the collective body of Jewish religious laws derived from the Written and Oral Torah (= ist der kollektive Körper der jüdischen religiösen Gesetze, abgeleitet von der schriftlichen und mündlichen Thora). [Wikipedia].

<sup>66</sup> Auch das Buch von Oskar M. Lehmann, *Faith on the Brink*. Judica Press 1996 erwähnte er.

<sup>67</sup> Der Autor dieses Aufsatzes hatte, als er im Rahmen eines Deputats in der Ludwigsburger Zentralen Stelle zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen arbeitete, eine eindrucksvolle Begegnung mit Michael Moshe Checinski, einem der wenigen Überlebenden aus dem Ghetto in Lodz, der vor gymnasialen Oberstufenklassen aus seinem autobiografischen Buch „Die Uhr meines Vaters“ las. Als im Anschluss daran einige Schüler kritische (wenn auch etwas unsensible) Bemerkungen über die Politik Israels gegenüber den Palästinensern machten, verlor dieser Mann plötzlich die Fassung; in großer Erregung rief er aus: „Wir müssen uns wehren. Wir haben keine andere Heimat als Israel. Wo sollen wir denn sonst hin?“ Checinski schenkte mir sein Buch mit seiner Unterschrift und dem Zusatz *Ludwigsburg, 10. Juli 02.* – Checinski: 1924 in Polen geboren, führendes Mitglied im jüdischen Widerstand in Lodz, 1969 nach Israel ausgewandert, Lehraufträge an der Hebrew University of Jerusalem und an der Harvard-Universität in den USA. Von 1984 bis 1996 Professor für Militärwirtschaft im G. Marshall European Center for Security Studies in Garmisch-Partenkirchen.

sächlich konnte sie ihm mitteilen, dass sie eine Mitarbeiterin in der Pestalozzi-Schule kenne, die gut Iwrit lesen könne und täglich in der hebräischen Bibel lese.<sup>68</sup>

## Glück und Leid in der Familie

Am 23. März 2003 teilte Samuel Dorothea und Erwin mit: *Am 7. Februar ist mein Bruder Jona im Hadassa-Hospital gestorben. Das ist ein großer Verlust für die ganze Familie und besonders für mich. Neben seinen Grabstein haben wir einen Grabstein gesetzt mit den Namen von unseren Eltern und Geschwistern, die in Bergen-Belsen umgekommen sind und keine Grabstätte haben.*

Die vielen Familienfotos, die er der Post an die Backnanger Freunde beilegte, sind Ausdruck seiner Verbundenheit. Sie veranschaulichen, wie sehr dieser Mann das Glück in seiner eigenen großen Familie gefunden hatte. Am 22. Februar 2007 schrieb er voller Stolz: *Unsere Kinder haben mir vorigen Donnerstag eine 80. Geburtstagsfeier organisiert. Es war wunderbar. Alle Kinder und 36 Enkelkinder waren anwesend und auch mein Bruder Baruch mit Frau und meine Schwester Bella. Auch Ruth war bei der Feier, obwohl sie schon lange Zeit krank ist (Cancer).*

Nur wenige Tage später, am 4. März 2007, musste er eine traurige Botschaft übermitteln: *In deep sorrow we must tell you that Ruth has passed away on Thursday. Ruth loved very much our friendly relations and often pressed me to write to you. Together, we shall always remember her smiling face and her goodness.*<sup>69</sup>

Dorothea antwortete Samuel auch im Namen ihres Mannes: *Lieber Samuel, wir möchten dir zum Tod deiner geliebten Ruth unsere ganz herzliche Anteilnahme aussprechen. Es machte uns sehr betroffen und traurig, dass du sie verloren hast. Vor unserem inneren Auge sehen wir sie immer noch in ihrer Freundlichkeit und Güte, sie gehörte einfach zu dir. Wie viel Schönes und*

*Schweres hat sie mit dir getragen, wie viel Freud und Leid mit dir geteilt! Du musstest in deinem Leben schon vieles loslassen. Wir hoffen sehr, dass die Dankbarkeit dem Schmerz die Bitterkeit nimmt – so haben wir dich kennengelernt und so möge es auch weiterhin sein. [...] „Deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen.“ Wir wissen nicht, welche Bedeutung dieses Wort aus dem Propheten Jesaja 26,19 für dich und für euch hat. Wir wünschen und hoffen, dass es Kraft und Trost gibt.*

Mit Ruth Levy war eine weitere Person mit deutschen Wurzeln in Israel verstorben. Da die Eltern nach Vermutung von Dorothea Häcker 1933 zunächst nach Holland und später in die USA auswanderten, gingen ihre Deutschkenntnisse größtenteils wieder verloren. Die herzlichen Grüße, die sie regelmäßig Samuels Schreiben anfügte, waren immer in Englisch gehalten.

Die Einhaltung jüdischer Religionsvorschriften war für Samuel ein fester Bestandteil seines Lebens. Immer wieder ist vom Gang in die Synagoge, vom Abendgebet, vom Sabbat, dem Laubhütten- und Purimfest und so weiter die Rede. Eine ausreichende Regenmenge war für den landwirtschaftlichen Anbau im Kibbuz lebensnotwendig. Deshalb war dies ein Anlass, um Regen zu bitten oder seine Freude über ausreichenden Niederschlag im Gebet zum Ausdruck zu bringen: *Wir haben lange Zeit auf Regen gewartet und darum haben wir den Regen von vorgestern (80 m.m.) mit einem besonderen Dankgebet gefeiert (15. Dezember 2010).*

Am 4. März 2010 schrieb der 83-jährige Samuel nach Deutschland: *Ich freue mich auch immer über Eure Zitate von [den] Psalmen. Seit einigen Monaten lerne ich jede Woche mit einem Rabbiner von der hiesigen Jeschiwa einen Psalm. Die Freundschaft zwischen unseren Familien ist eine wunderbare Sache!*

Dorothea und Erwin war es ein Bedürfnis, Samuel immer wieder herzliche Wünsche zum Geburtstag zu übermitteln. Am 15. März 2014 schrieben sie ihm nachträglich: *Gott der HERR*

<sup>68</sup> Iwrit ist als modernes Hebräisch die Amtssprache in Israel. Als Iris Fischer, eine Freundin von Dorothea Häcker, im Dezember 2010 Israel besuchte, berichtete Samuel umgehend: *Heute Morgen bin ich mit Elchanan nach Modi'in gefahren, um Iris Fischer zu begegnen. Das war eine wunderbare Begegnung mit einer interessanten und netten Frau! Ich war ganz erstaunt, dass Iris Iwrit spricht wie eine Jüdin, die in Israel geboren ist (15. Dezember 2010).*

<sup>69</sup> *In tiefer Trauer müssen wir euch mitteilen, dass Ruth am Donnerstag verstorben ist. Ruth liebte unsere freundschaftlichen Beziehungen sehr und drängte mich oft, euch zu schreiben. Zusammen werden wir uns immer an ihr lächelndes Gesicht und ihre Güte erinnern.*



Samuel am Passahfest 2010 in Jerusalem, im Hintergrund Klagemauer und Moscheen.

*ist Sonne und Schild, der HERR gibt Gnade und Ehre. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. HERR Zebaoth, wohl dem Menschen, der sich auf dich verlässt!*

Bei seinen unermüdlichen Beschäftigungen im Alter mag es ihn gefreut haben, von ähnlicher Regsamkeit seines schon viele Jahre zuvor verstorbenen Freundes Matthäus zu hören. Dorothea berichtete ihm von diesen Aktivitäten: *Das Krankenhaus, in dem mein Vater über 40 Jahre als Gärtner gearbeitet hat, wird bald geschlossen und dann alles abgerissen. In all den Jahren hat er samstagsabends dort auf den Stationen mit den Schwestern und später mit einer Jugendgruppe gesungen und den Patienten mit den Liedern Mut gemacht, auf Gott zu vertrauen. Als mein Vater das nicht mehr konnte, haben wir die Fortsetzung gemacht – bis heute.*

Am 8. August 2016 starb Samuel Emanuel. Nechama benachrichtigte Dorothea Häcker im Namen der Familie Emanuel: *Father died after a long and difficult illness surrounded by children and grandchildren. We wish you and your family only good tidings.*<sup>70</sup>

### Samuels Persönlichkeit

Für Samuel war Israel das Heilige Land. Es war Rückzugsort und religiöser Bestimmungsraum. Besonders die erste Generation der vorwiegend deutschen und europäischen Einwanderer erkämpfte sich – nach der durch die UN vorgesehenen und einige Monate später vollzogenen Gründung des Staates Israel – durch eigene Leistung ihren Anspruch, in diesem Land leben zu

<sup>70</sup> Vater starb nach einer langen und schweren Krankheit, umgeben von Kindern und Enkelkindern. Wir wünschen dir und deiner Familie alles Gute.

können und zu dürfen. Für Samuel war es selbstverständlich, dass Israel große militärische Anstrengungen unternahm (und unternimmt), um sein Land zu schützen. Dazu gehörte auch, dass seine Söhne und Enkel immer wieder zum Dienst an der Waffe gerufen wurden. Wie er über den Nahostkonflikt und das Verhältnis von Israelis zu Palästinensern dachte, darüber redete er nur beiläufig. Das Leben im Kibbuz war für ihn der Lebensmittelpunkt. Dies bedeutete Verzicht auf höheren Lebensstandard. Was ihm offenbar aber sehr wichtig war, das konnte er in der Kibbuz-Gemeinschaft finden, einer Gemeinschaft, bei der jeder Einzelne eingebunden war. Sein engagierter Einsatz beim Aufbau einer großen Talmud-Schule in Sha'alvim, die ihre Ausstrahlung bis in die USA hat, gehört in diesen Zusammenhang.

Er berichtete von Ereignissen, die den Leser tief berühren, weil sie so unmittelbar mit dem Holocaust-Erleben verknüpft sind. So, als er von einer Veranstaltung im März 2000 schrieb, er habe Frau Hanneli Pick-Goslar, eine *Freundin unserer Familie*, eingeladen, von Jerusalem nach Sha'alvim zu kommen, um über Anne Frank, die eine ihrer besten Freundinnen war, zu sprechen: Die Rede war von der Freundschaft zweier deutscher Mädchen, Hannah Elisabeth Goslar und Anne Frank. Man muss sich diese Begegnung im März 2000 einmal vergegenwärtigen: Vermutlich werden unter den Zuhörern viele KZ-Opfer, die ihre Wurzeln in Deutschland hatten, anwesend gewesen sein. Welche Gedanken mussten sie bewegen, während sie etwas über Anne Franks Schicksal erfuhren? Wie konnten sie das aushalten, damit auch direkt mit ihrer eigenen Schreckensgeschichte konfrontiert zu werden? Wir Nachgeborenen tun uns schwer damit, diese Dimension zu erfassen. Und wie viel Wehmut und Trauer waren hineinverwoben in die Bemühungen dieser alten Menschen in Israel, sich kulturell etwas zu bewahren, was sie mit Deutschland

vor 1933 verbinden konnten? Für wen schrieb in unendlicher Mühe Rabbiner Raphael Auerbach zwei Bände von 843 Seiten (!) über seine Vorfahren in Deutschland?

Als Samuel 2016 starb, hatte sich Israel auf eine für ihn sicher verwirrende und radikale Weise verändert. Es wäre ihm schwergefallen, bestimmte neue gesellschaftliche und politische Entwicklungen zu verstehen. Auch deshalb war für ihn sein vertrautes Umfeld so wichtig. Natan Sznajder, ein in Tel Aviv lehrender Soziologe, beschrieb 2017 die heterogenen sozialen Phänomene in Israel in seinem Buch „Gesellschaften in Israel“. Einige Stichworte daraus: *postindustrielle Dienstleistungsgesellschaft; heilig und säkular; ultrarechts und ultraorthodox; holocaustzentriert; zionistisch; vom Terror zermürt; chronisch kriegsbereit; jung, alt; jüdisch, arabisch, russisch*. Sein Fazit lautet: *Für einen Staat fehlen Israel ganz entscheidende Merkmale, andere sind uneindeutig. Noch gibt es keine endgültigen Grenzen. Das Land kämpft noch immer um seine Unabhängigkeit und ist Besatzungsmacht. Israel ist demokratisch und doch keine liberale Demokratie. Seine Hauptstadt Jerusalem ist de facto zweigeteilt, und ständig wird um die Heiligkeit dieser Stadt gekämpft.*<sup>71</sup> Der in Deutschland lebende Rabbiner Walter Homolka fasste die Lage Jerusalems in die Worte: *Ein Sehnsuchtsort für alle. Die Altstadt von Jerusalem sollte Juden, Christen und Muslimen eine gemeinsame Heimat sein.*<sup>72</sup> Und dem bevorstehenden Jubiläum der Staatsgründung Israels widmete die Wochenzeitung „Die Zeit“ ein Dossier mit der ersten Überschrift: *70 Jahre Israel. Warum kommt das Land nie zur Ruhe?*<sup>73</sup> Zum 70-jährigen Jubiläum gab auch die Evangelische Landeskirche in Württemberg eine wichtige Broschüre *zur Verbundenheit von Christen und Juden* heraus, die unter dem Titel „70 Jahre Staat Israel. Grund zur Mitfreude für uns Christen“ erschien.<sup>74</sup>

<sup>71</sup> Natan Sznajder: *Gesellschaften in Israel*. Eine Einführung in zehn Bildern. Berlin 2017. Rezension von Harald Welzer mit dem Titel „Wimmelbild ohne Helden“. – In: *Die Zeit* vom 18. Januar 2018, S. 46. Vgl. auch den kenntnisreichen Bericht von Andrea Böhm: *Ein Staat, viele Fronten. Israelische und iranische Truppen beschießen sich in Syrien. Und es gibt niemanden, der vermittelt*. – In: *Die Zeit* vom 15. Februar 2018, S. 9.

<sup>72</sup> Walter Homolka, Professor für Jüdische Theologie an der Universität Potsdam. – In: *Die Zeit* vom 14. Dezember 2017, S. 4.

<sup>73</sup> *Die Zeit* vom 12. April 2018, S. 1 und 15 bis 17: *Einst besiedelten Juden aus aller Welt arabisches Land: Sie schufen einfach Fakten, aus denen der Staat Israel wuchs. Diese Entschlossenheit ist bis heute Segen und Fluch*.

<sup>74</sup> Evangelischer Oberkirchenrat Stuttgart, Stuttgart 2018, 8 Seiten. Vgl. auch „Die Erklärungen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg zur Verbundenheit von Christen und Juden“, Evangelischer Oberkirchenrat Stuttgart, Stuttgart 2018, 28 Seiten.

## „Das Geheimnis der Versöhnung heißt Erinnerung“

In der viel beachteten Rede Richard von Weizsäckers (1920 bis 2015) vom 8. Mai 1985 zur Erinnerung an das Kriegsende sprach der Bundespräsident davon, dass der 8. Mai 1945 *ein Tag der Befreiung* gewesen sei: *Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. [...] Der 8. Mai ist für uns alle ein Tag der Erinnerung an das, was Menschen erleiden mussten.* Weizsäckers Worte treffen zu auf das grauenvolle Erleben der KZ-Opfer von Bergen-Belsen. Und was die deutschen Soldaten der Sanitätskompanie zu sehen bekamen, deren Aufgabe es war, KZ-Opfer vor dem Tode zu bewahren, wird sich ihnen ebenfalls tief eingebrannt haben. In einer solchen Extremsituation trafen der deutsche Soldat Matthäus Burkhardt und das jüdische Opfer Samuel Emanuel für einige Wochen zusammen. Dass ihre Begegnung zu einer lebenslangen Freundschaft führte, die nicht zuletzt am Gedenktag in Bergen-Belsen anlässlich des 50. Jahres der Befreiung des Lagers durch englische Truppen besiegelt wurde, hätte damals niemand vermuten können.

Bundespräsident Herzog, dem die nicht leichte Aufgabe zufiel, an diesem Gedenktag, dem 27. April 1995, in Bergen-Belsen zu sprechen, war sich der historischen Verantwortung Deutschlands bewusst.<sup>75</sup> Er hob in seiner Rede an zentraler Stelle die Bedeutung historischen Erinnerns hervor: *Jetzt kommt alles darauf an, über die Vergangenheit so zu sprechen, sie so zu vermitteln und an sie so zu erinnern, dass die Jungen die Verantwortung, gegen jede Wiederholung aufzutreten, als ihre eigene Verantwortung empfinden. Das ist eine ganz entscheidende Aufgabe unserer Generation.*<sup>76</sup>

An diesen beiden Beispielen öffentlicher Erinnerung 1985 und 1995 lässt sich zeigen, wie ernst unser demokratischer Staat sich in der Pflicht sieht, historische Verantwortung in Bezug auf die Verbrechen des Nationalsozialismus zu übernehmen. Von gleich großer Bedeutung kann man fraglos sprechen, wenn privates Erinnern eine Versöhnung von Mensch zu Mensch ermöglicht. Die beiden Ausdrucksformen des Erinnerns, das öffentliche und das private, ergänzen sich und bedingen einander.

In diesem Aufsatz konnten wir auf eine erstaunlich umfangreiche Weise Ausdrucksformen des privaten Erinnerns aufzeigen, die in ihre versöhnende Dimension auch Familienmitglieder und Bekannte einbezog. Die natürliche Herzlichkeit in der Beziehung schloss zudem ausdrücklich die Verantwortung gegenüber der Vergangenheit ein, vorbildhaft auch für die heutige Generation. Für Samuel waren die Briefe nach Deutschland eine Möglichkeit, sich ganz offen über das zu äußern, was ihn bewegte. Er wusste fraglos, dass er Verständnis fand, da die deutschen Freunde ihm aufmerksam zuhörten. Damit können seine vertrauensvollen Briefe exemplarisch zeigen, wie ein Überlebender des Grauens in Bergen-Belsen in Israel sein Nachkriegsleben aufbaute und wie es ihm gelang, wieder Wurzeln zu schlagen – beruflich, familiär, freundschaftlich und vor allem religiös. Die ihn auszeichnende humane Stärke musste aber auch von ihm immer wieder errungen werden.

Wir kommen zu einer Schlüsselfrage: Wie gelang es Samuel Emanuel, trotz der Erfahrung des Holocaust, zu einer gefestigten Persönlichkeit heranzuwachsen, auf andere Menschen zugehen zu können und Humanität auszustrahlen?

Dass dies absolut nicht selbstverständlich war, zeigt zum Beispiel das ganz anders verlaufene Schicksal der aus Deutschland stammenden An-

<sup>75</sup> Man hatte den 27. April gewählt, da an diesem Tag die Juden weltweit, und besonders in Israel, der Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen gedenken [Yom Ha Shoah].

<sup>76</sup> Seit einigen Jahren ist diese so wichtige Aufklärungsarbeit durch den nicht mehr zu übersehenden türkischstämmigen und arabischen Antisemitismus in unserem Land auf beunruhigende Weise neu herausgefordert. Die jüdische Journalistin Alexandra Berlin machte in einer klugen und differenzierten Analyse auf den tief verwurzelten Antisemitismus vieler arabischer Flüchtlinge aufmerksam und kritisierte vor allem das Fehlen einer ernsthaften öffentlichen Debatte darüber und eines entsprechenden Programms bei der Integrationspolitik. Alexandra Berlin: „Ein Syrer erklärt mir ganz ruhig: ‚Hitler ist bei uns ein Held‘, er weiß nicht, dass ich Jüdin bin“. – In: Die Zeit vom 18. Januar 2018, S. 54. Geradezu alarmierend wird der Antisemitismus dokumentiert im Zeit-Dossier vom 1. Februar 2018, S. 13 ff. Einen weiteren Anstoß für eine öffentliche Debatte lieferte Die Zeit in ihrer Ausgabe vom 26. April 2018 mit zwei Artikeln (Giovanni di Lorenzo, Ächtung hilft. Judenfeindliche Provokationen und Attacken dürfen nicht mehr durchgehen – egal von wem sie kommen; Josef Joffe, Schlag ins Gesicht. Den klassischen Antisemitismus haben die Deutschen nach 1945 weitgehend eingehegt. Nun kommt er als Import zurück, S. 1 und 4).

neliese Katz. Sie war 1925 in Essen geboren und vom Vater im Januar 1939 nach London zu ihr fremden Verwandten geschickt worden, nachdem er in der Pogromnacht am 9./10. November 1938 verhaftet und für einige Zeit nach Dachau verbracht worden war. Ihre Eltern wurden 1944 in Chelmino ermordet. Sie heiratete nach dem Krieg in London einen aus Sri Lanka stammenden angesehenen Arzt, mit dem sie in dessen Heimat zog und mit ihm vier Kinder hatte: *Sie selbst verstand sich lange als Bürgerin Sri Lankas ohne Religion und ohne Wurzeln.* Als sie 1988 einer Einladung zur Neueröffnung der teilweise rekonstruierten Synagoge in Essen folgte und nach Deutschland zurückkam, hielt sie *eine bittere Rede, in der sie über die Ermordung ihrer Familie, den Verlust ihrer Muttersprache und ihrer Heimat sprach, über ihr Zögern, je wieder nach Deutschland zu kommen.* Sie resümierte: *Ich bin eine Überlebende, die einzige in meiner Familie. Und ich trage mit mir die Düsternis solchen Wissens, habe sie mitgeschleppt mein Leben lang, werde sie mit ins Grab nehmen. Sie hat mein Denken durchdrungen und all meine Lebensbezüge, meinen Beruf und meine literarischen Arbeiten.*<sup>77</sup>

Wie anders klingen Samuels Worte! Nach dem Tod des Freundes schrieb er am 1. November 2000: *Wir sind Gott dankbar, dass Matthäus*

*Gelegenheit hatte uns hier in Israel zu besuchen (zusammen mit Dorothea). Ich sehe täglich den Baum, den Matthäus gepflanzt hat, auf dem Weg zu unserer Synagoge.* Und auch in seinem letzten Brief an Dorothea vom 22. März 2015 erinnert er sich: *Ich denke oft an Deinen unvergesslichen Vater und das Bestehen von Freundschaft mit seiner Tochter während [so] vieler Jahre. Es ist etwas Wunderbares.* Samuels Kraft, ein neues Leben führen zu können, speiste sich insbesondere aus seiner unerschütterlichen religiösen Bindung. Das Dasein aber wieder mit Hoffnung und Vertrauen in den Menschen erfüllt zu haben, das ist namentlich Matthäus Burkhardt zu verdanken. Ihre innere Verbundenheit und Zuwendung zum anderen, ihre gemeinsame, beiden vertraute deutsche Sprache, die einen aufbauenden Dialog ermöglichte, schufen wichtige Voraussetzungen auch für die Herausforderungen der Zukunft. Geschenkt wurde Samuel in Israel zudem das Glück einer guten Ehepartnerin und einer immer zahlreicher werdenden Familie. Er durfte dies alles wahrlich als Gnade empfinden.

Bundespräsident von Weizsäcker hatte am 24. Dezember 1983 in seiner Ansprache zu Weihnachten auf das kluge Wort zurückgegriffen: *Das Geheimnis der Versöhnung ist Erinnerung.*<sup>78</sup> Auch die Familien Emanuel, Burkhardt und Häcker haben diese Weisheit mit Leben erfüllt.

<sup>77</sup> Martina Strehlen: „With words we write our lives.“ Leben und Werk der Schriftstellerin Anne Ranasinghe. – In: Kalonymos. Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte aus dem Salomon-Ludwig-Steinheim-Institut der Universität Duisburg/Essen, 20. Jahrgang 2017, Heft 4, S. 12 bis 16.

<sup>78</sup> Weizsäcker bezog sich dabei auf eine altjüdische Weisheit. Er hatte dabei das Wort „Versöhnung“ statt der ursprünglichen Formulierung „Erlösung“ verwandt. Am 8. Mai 1985 gab er dieses Sprichwort im genauen jüdischen Wortlaut wieder.